Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt".

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4069 a 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfennige,** für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfennige,** auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 177. **Freitag, den 26. Oktober 1894.** 1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Für November und Dezember

nehmen alle unsere Austrägerinnen, sowie sämmtliche Postanstalten Bestellungen auf den täglich erscheinenden „Lübecker Volksbote" (mit der achtseitigen illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt") zum Preise von 1,10 Mark an.

Der Reichstag nimmt in nächster Zeit seine Verhandlungen wieder von Neuem auf. Wichtige Debatten stehen in Aussicht; denn noch sind die Steuervorlagen nicht unter Dach und Fach. Zudem wird die Reaktion mit Anträgen kommen, die zur Knebelung der Staatsbürger dienen sollen. Wer deshalb gesonnen ist, sich sowohl über die Parlamentsverhandlungen, sowie über das gesammte politische Leben eingehend zu unterrichten, lese den Volksboten, der sehr ausführlich darüber unterrichtet. — Probe-Nummern des Volksboten stellen wir gern zur Verfügung.

Neu hinzutretenden Abonnenten liefern wir — gegen Einsendung der Abonnementsquittung — die Zeitung bis Ende Oktober schon von jetzt ab unentgeltlich. Wir bemerken noch, daß jeder unserer Abonnenten befugt ist, auf Grund seiner Quartalsquittung einmal vier Zeilen gratis zu inseriren.

Redaktion und Verlag des „Lübecker Volksbote".

Parteitag der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

(Nachmittagssitzung vom 22. Oktober.)

Singer eröffnet die Sitzung mit der Verlesung einiger Begrüßungstelegramme. Eines davon haben die oberschlesischen Bergarbeiter gesandt.

Die Diskussion vom Vormittag wird fortgesetzt.

Ewald-Brandenburg faßt die Anträge anders auf, als die Vorredner, er sieht in ihnen eine Spitze gegen das Ueberhandnehmen von Akademikern auf den vordersten Posten. Ich freue mich, wenn Leute aus besseren Gesellschaftskreisen aus Ueberzeugung zu uns kommen. Aber die hohen Gehälter bergen die Gefahr in sich, daß die Akademiker nur durch das viele Geld angelockt werden. Genosse Calwer will als Redakteure nur Akademiker angestellt wissen. Diese Ueberhebung muß ich zurückweisen. Die autodidaktischen Arbeiter sind mir lieber. Wir sind doch alle Produkte unserer Gesellschaft und können für unsere mangelhafte Bildung nichts.

Jahn-Berlin steht im Großen und Ganzen auf dem Standpunkte Ewald's. Es solle aber mit gleichem Maße gemessen werden. Er sei nicht für Verkürzung der Gehälter, aber es sei doch zu bedenken, ob die Gelder nicht besser verwendet werden könnten. Nicht dem einen zu viel und dem andern zu wenig.

Buhl-Nowawes. Ich komme aus einem Weberdorf. Wir können es nicht verstehen, wie es ein Genosse mit seiner Parteipflicht vereinbaren kann, so horrende Entlöhnung zu fordern. Die Weber bei uns verdienen jährlich 420 Mark.

Leßner-London. Die Diskussion thut mir leid. Der gegnerischen Presse und unseren Feinden werden Sie dadurch Vorschub leisten. Dem Geschrei der Gegner, es bestehen bei uns Differenzen, wird ein Rückhalt gegeben. Ueberlegen Sie sich Ihre Abstimmung. Sie sollen natürlich aufpassen, wohin Ihr Geld kommt, aber üben Sie nicht Kritik, wo sie nicht angebracht ist. Die Gehälter sind nicht zu hoch. Die englischen Trades Unions bezahlen ihre Beamten gut, danach sollten Sie sich richten. Lassen Sie diese Zwistigkeiten beiseite.

Lesche-Altona hat an dem Bericht des Parteivorstandes nichts auszusetzen, auch an den Parteibeamten-Gehältern nicht. Die Partei brauche unter den heutigen schwierigen Verhältnissen tüchtige Männer an der Spitze, und diese müssen gutbezahlt werden.

Ein Schlußantrag wird abgelehnt.

Pëus-Dessau. Ich bin Parteibeamter und Akademiker, ich bitte also um Ihr Vertrauen (Heiterkeit). Es schadet übrigens nicht, wenn man den Akademikern einmal sagt, daß sie nicht über die Handarbeiter die Nase rümpfen sollen. Im Uebrigen darf der Gegensatz gegen die Akademiker nicht übertrieben werden. Wissenschaft und Arbeit sollen gleichmäßig gefördert werden. Wenn man eine Grenze nach oben feststellt, so wäre mindestens auch eine Grenze nach unten am Platze. Die an der Spitze stehen, sind immer solchen oder ähnlichen Angriffen, wie wir sie hier erleben, ausgesetzt. Die Frage, um die es sich hier handelt, ist eine rein praktische und nicht prinzipiell zu lösen. Manche Streitigkeiten könnten vielleicht vermieden werden, wenn die Kontrolleure Mitbestimmungsrecht über die Gehälter erhielten.

Neumann-Elberfeld warnt vor neuen Zeitungsgründungen. Im Uebrigen bittet er, alle Anträge abzulehnen.

Herbert-Stettin wendet sich gegen die Ausführungen Ewalds, er führt die Anträge auf kleinlichen Stand der Antragsteller zurück, wird aber ersucht, solche Ausdrücke zu vermeiden. Wenn die Kontroleure Mitbestimmungsrechte erhalten, dann verlieren sie den Charakter der Kontrol-Instanz. Die englischen Arbeiter besolden ihre Beamten bis zu 10000 Mark. Bei den großen Ausgaben spielte die Summe, um die hier stundenlang geredet worden, gar keine Rolle.

Dr. David-Gießen: Ich gehöre auch zu den bejammernswerthen Akademikern, bin auch noch Rekrut. Aber die beiden Gipsfiguren neben der Rednertribüne, die Köpfe von Marx und Lasalle geben mir den Muth zu reden. Bebel hat Recht, wir müssen uns nach den heutigen Verhältnissen richten. Man sagt, unsere Gegner gehen mit den hohen Gehältern krebsen. Wir können ihnen die Antwort geben, was bekommt ein Bürgermeister, was bekommt ein Oberförster u. s. w. Die Masse der Arbeitergroschen erhält ja schließlich auch die Beamten der bürgerlichen Gesellschaft, nicht blos unsere Parteibeamten. Unsere akademischen Arbeiter bringen doch thatsächlich große materielle Opfer. Ein Akademiker, der auf die fetten Brocken in der Sozialdemokratie spekulirt, der muß wahrhaftig Tinte gesoffen haben. (Große Heiterkeit.) Der Nutzen der Verhandlungen wird der sein, daß nun endlich einmal das Zehnmillionenmärchen gründlich zerstört wird. Die zehn Millionen Parteigehälter spuken noch immer in der bürgerlichen Presse. Die Akademiker beweisen übrigens genug Idealismus, wenn sie jedes Jahr die gleiche Debatte über sich ergehen lassen. (Lebhafter Beifall.)

Singer theilt das Ergebniß der belgischen Wahlen mit. Der Kongreß beschließt, den belgischen Genossen ein Glückwunschtelegramm zu senden.

Die Abstimmung über einen von Grillenberger gestellten Schlußantrag bleibt zweifelhaft. Es wird daher weiter verhandelt. Wächter und Bue-Essen befürworten den Antrag Marx-Essen. Derselbe richte sich nicht gegen eine Person. Der Dortmunder Redakteur sei wohl ein tüchtister Theoretiker, aber kein Taktiker; er passe daher nicht in die besondern Verhältnisse des Kohlenreviers.

Abg. Gerisch: Die Verhältnisse des Dortmunder Blattes hatten sich in dem Augenblick gebessert, als Dr. Lütgenau hingekommen wäre. Die Parteileitung halte Dr. Lütgenau für sehr geeignet auf dem Posten, den er bekleide.

Bömelburg-Hamburg beantragt die Einsetzung einer Kommission zur Berathung der Gehälterfrage.

Ein Schlußantrag wird abgelehnt.

Es sprechen noch Weniger-Harburg, Metzner-Berlin. Ein Schlußantrag wird nun angenommen.

Zur Geschäftsordnung bemerkt

Abg. Frohme-Altona, daß dem Parteitag nur das Recht zustehe, über das Gehalt von Personen zu beschließen, die die Parteileitung anstellt. Die Genossen, welche von Parteigenossen im Lande angestellt werden, wie Schönlank in Leipzig, fallen nicht in die Kompetenz des Parteitags. (Zustimmung.)

Persönlich bemerkt

Legien-Hamburg: Bebel habe ihn als Mephisto bezeichnet, er habe nur seiner inneren Ueberzeugung Ausdruck gegeben und müsse diesen Ausdruck zurückweisen. Bebel hat mir ein Honorar am Sozialpolitischen Centralblatt vorgeworfen, das war bisher noch nicht üblich in der Partei. I : habe noch Niemanden seine journalisti- Honorare nachgerechnet. Sollte es für passend erachtet werden, so bin ich bereit, die 38 Mark Honorar zurückzuzahlen.

Bebel erwidert, er habe die Ueberzeugung Legiens nicht angegriffen. Den Ausdruck Mephisto habe er aus Legiens Verhalten beim Centralblatt hergeleitet und halte ihn aufrecht.

Gerisch erhält nun als Referent das Schlußwort. Er faßt noch einmal all die gemachten Einwendungen kurz zusammen und bittet den Kongreß, die Anträge auf Reduktion der Parteigehälter abzulehnen.

Heine-Ottensen bemängelt zur Geschäftsordnung, daß der Ausdruck Bebel's, Mephisto, nicht gerügt worden ist.

Singer: Der Ausdruck ist hier nicht gehört worden, hätte ich ihn gehört, würde ich ihn gerügt haben.

Heine stellt den ausdrücklichen Antrag auf eine Rüge. Der Antrag wird aber abgelehnt, nachdem Stadthagen dagegen gesprochen.

Abg. Meister verzichtet Namens der Kontrolleure auf's Schlußwort.

Der Parteitag erheilt dem Vorstand Decharge. Die oben erwähnten Anträge werden mit großer Majorität abgelehnt (ein Sechstel der Deligirten etwa bildet die Minorität). Nur die Anträge, den Vertrauenspersonen den „Vorwärts" auf ihr Ersuchen gratis zu übersenden und eigene Parteigründungen zu unterlassen, werden angenommen.

Frau Zetkin erstattet den Bericht über die Prüfung der Mandate. Es sind 222 Mandate angemeldet, darunter 7 weibliche. Acht Mandate waren beanstandet, die Prüfungskommission hat aber sämmtliche Mandate für giltig erklärt. Der Parteitag ist damit einverstanden.

Damit ist der Schluß der Verhandlungen eingetreten.

2. Verhandlungstag.

Frankfurt a. M., 23. Oktober.

Schwartz-Lübeck führt heute den Vorsitz und eröffnet die Sitzung mit der Verlesung von Begrüßungstelegrammen.

Dr. Adler-Wien ist eingetroffen und erhält das Wort zu einer Ansprache: Es ist mein Auftrag, Sie im Namen der österreichischen Genossen zu begrüßen. Es ist nothwendig, daß wir Oesterreicher mit Ihnen zusammen halten. Es war vielleicht niemals nothwendiger als jetzt. Wir befinden uns in der schwierigsten Lage in Oesterreich. Cynisch ist heute die Regierung mit allen Parteien verbündet, um die Rechte der Besitzenden gegen die Angriffe der Besitzlosen zu vertheidigen. Man hat das in Oesterreich offen ausgesprochen. Wir haben in Oesterreich einen schweren Kampf ums Wahlrecht zu führen. Sie wissen in Deutschland gar nicht, wie wohl es Ihnen geht. Sie haben eine Waffe, um zurückzuschlagen. Wir sind waffenlos. Aber es geht vorwärts bei uns. Unsere Partei treibt den verrotteten Polizei- und Zopfstaat vorwärts. Die alte Verfassung hat bis vor 1 Jahr als unangreifbar gegolten; heute ist das anders geworden. Heute ist Niemand vorhanden, der nicht überzeugt ist, daß die Verfassung geändert werden muß, daß Oesterreich nicht zur Ruhe kommen wird, bis die Sozialdemokratie ihr Wahlrecht errungen hat. Leicht wird die Sache nicht. Noch in voriger Woche hat die Regierung uns gezeigt, daß sie über Säbel verfügt, es war ein Angriff von rückwärts, ähnlich wie in Berlin im Januar. Aber ob der Säbel auch haut, ja ob die Flinte auch schießt, die Wahlreform wird durchgeführt werden, denn sie ist eine Nothwendigkeit. Die Säbel, die uns gehauen haben, haben auch die Regierungsmänner in die Finger geschnitten. Die Berathung der Wahlreform ging bereits am nächsten Tage einen Schritt vorwärts. Es wird in den nächsten Wochen etwas ruhiger werden, wir wollen die Berathungen der Regierung nicht stören. Aber wir werden im Kampfe nicht ermüden. Ich bitte Sie nur, den Oesterreichern die alten Sympathien zu bewahren. Wir brauchen Ihre Sympathie nothwendiger als je, wir wissen auch, daß Sie für unsere Sache mitkämpfen und schließe ich mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemolratie. Sie lebe hoch! hoch! hoch! (Lebhafter Beifall.)

Singer theilt mit, daß verschiedene Zwistigkeiten lokaler und persönlicher Natur dem Parteitag unterbreitet worden sind, er schlage vor, für alle diese Sachen eine Kommission zu wählen.

Es ist eine Resolution der Magdeburger Genossen eingegangen, die sich gegen das Verhalten des Abg. Bock-Gotha und sein Verhalten in dem Schuhmacherstreik richtet.

Der Antrag Singer auf Einsetzung einer Neuner-Kommission zur Untersuchung all dieser Streitfälle wird angenommen. Es handelt sich außer um den Fall Bock und den Fall Stegmüller-Rüdt um lokale Händel in Darmstadt.

Parlamentarisches.

Der Kongreß tritt in den dritten Punkt der Tagesordnung, „Bericht über die parlamentarische Thätigkeit", ein.

Als Berichterstatter nimmt Fischer auf den schriftlichen Bericht Bezug. Da die vorliegenden Anträge noch nicht begründet sind, will ich erst im Laufe der Diskussion oder am Schlusse mich über dieselben aussprechen.

Es liegen eine große Anzahl Anträge vor, welche sämmtlich genügende Unterstützung finden, also zur Berathung stehen.

Auf Antrag Singer's beschließt der Parteitag, die bayrische Angelegenheit (Stellung zum Budget) getrennt vom Punkt 3, aber im direkten Anschluß daran zu verhandeln.

Prinz-Frankfurt begründet den Antrag der Parteigenossen in Friedberg i. H.:

Der Parteitag wolle die Reichstagsfraktion beauftragen, einen Gesetzentwurf dahingehend einzubringen, daß die Unterstützung aus öffentlichen Mitteln nicht mehr den Verlust der staatsbürgerlichen Ehrenrechte zur Folge habe.

Timm-Berlin begründet den Antrag der Parteigenossen in Berlin 1., 2., 3. und 4. Wahlkreis. Der Parteitag fordert die Reichstagsfraktion auf, dem Reichstage eine Interpellation oder einen Initiativantrag zu unterbreiten, welcher die reichsgesetzliche Regelung des Fabrikinspektorates zum Gegenstande hat. Die Fassung der Interpellation oder des Initiativantrages bleibt der Fraktion überlassen, ebenso wie die Fraktion selbst darüber entscheiden soll, ob damit gleichzeitig eine Erweiterung des Fabrikinspektorats, sowie die Anstellung weiblicher Gewerbe-Aufsichtsbeamten zu fordern ist und der Antrag der Parteigenossen in Berlin 4: Der Parteitag möge die Reichstagsfraktion beauftragen, im Reichstage den Antrag zu stellen, die Gerichtsbarkeit der Gewerbegerichte auf die Handlungsgehülfen und -Gehülfinnen auszudehnen.

Mattutat-Berlin begründet den Antrag der Parteigenossen von Berlin 4: Der Parteitag möge die Reichstagsfraktion beauftragen, im Reichstag eine alle Arbeiter Deutschlands umfassende Versicherung gegen Arbeitslosigkeit zu beantragen.

v. Elm-Hamburg begründet den Antrag der Parteigenossen in Ottensen: Der Parteitag wolle die Fraktion beauftragen, dem Reichstage einen Gesetzentwurf vorzulegen, wonach die Reichsregierung verpflichtet werden soll, periodische Aufnahmen über Löhne, Arbeitszeit und Arbeitslosigkeit zu veranstalten.

Bonitz-Frankenberg begründet den Antrag der Parteigenossen des 17. sächsischen Wahlkreises: Der Parteitag wolle beschließen, die Fraktion im Reichstag zu beauftragen, in der nächsten eventuell nächstfolgenden Session des Reichstages immer auf Verbesserung des Alters- und Invaliditätsversicherungsgesetzes anzutragen, insbesondere auf Herabsetzung der Altersgrenze.

Stadthagen-Berlin begründet die Anträge der Parteigenossen in Niederbarnim: Der Parteitag wolle beschließen, der Reichstagsfraktion aufzugeben, einen Antrag auf Abänderung des § 7 des Reichstagswahlgesetzes im Reichstage einzubringen, dahingehend, daß Reichstagswählern, wie Schiffern, Schnittern, Flößern, Hausirern, Handelsleuten, Ziegeleiarbeitern, Bauarbeitern u. s. w., die durch Erwerbsverhältnisse verhindert sind, ihr Wahlrecht an ihren Wohnorten auszuüben, gestattet ist, an demjenigen Orte zu wählen, an welchem sie sich zur Zeit der Wahl befinden respective in Arbeit stehen. — Den Vertretern der sozialdemokratischen Partei wird im Interesse der Landagitation empfohlen, auf dem Parteitag dafür zu stimmen, daß die Fraktion ersucht werde, bei geeigneter Gelegenheit im Reichstage Gesetzesvorschläge etwa folgenden Inhalts einzubringen: In die Gewerbe-Ordnung ist eine Bestimmung aufzunehmen, durch welche außer Zweifel gesetzt wird, daß weder der Landes-Gesetzgebung, noch irgend einem Beamten das Recht zusteht, das Schankgewerbe durch Verbote zu beschränken, zu einer bestimmten Zeit auszuschänken oder öffentliche Lustbarkeiten zu dulden. (Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

„Der Gott, der Eisen wachsen läßt, der wollte keine Knechte", so schloß der Weihbischof Dr. Schmitz am Sonntag in Essen seine Rede in einer Festversammlung, die zu seinen Ehren stattfand. Die Worte gefallen uns wohl, aber die Schwarzröcke in Glatze und Päffchen haben den Knecht doch lieber als den freien Mann.

Auf Anregung des Reichskanzlers sind die stimmführenden Minister der Bundesstaaten in Berlin gestern eingetroffen, um Besprechungen über die „Maßregeln" zu halten, welche zur schärferen Bekämpfung der „Umsturzparteien" von Reichswegen zu treffen seien. Wir sind neugierig, was da „ausgekocht" werden wird.

Ueber das Einkommen der sozialdemokratischen Parteiführer zerbricht sich Eugen Richter in seiner eigensinnigen Zeitung, auf Grund der Verhandlungen in Frankfurt a. M., den Kopf. Wir möchten dem großen Helden des Freisinns den wohlgemeinten Rath geben, zuvor erst nachzudenken, wie man den todten Körper des Freisinns zu neuem Leben erwecken kann. Falls Eugen dann noch Zeit haben sollte, mag er sich mit dem Einkommen unserer Genossen beschäftigen.

Ueber die Aenderung des Leipziger Wahlrechts, durch welche man der Sozialdemokratie das Eindringen ins Stadtverordnetenkollegium unmöglich machen will, soll am Mittwoch die Entscheidung getroffen werden. In dem vorberathenden Ausschuß hat sich eine Mehrheit von sechs unter elf Mitgliedern entgegen der Rathsvorlage, die ein Dreiklassen-Wahlsystem vorschlägt, für vier Wählerklassen entschieden, und zwar unter Zugrundelegung von $^{6}/_{12}$, $^{3}/_{12}$, $^{2}/_{12}$ und $^{1}/_{12}$ der gesammten Steuersumme. Die Minderheit des Ausschusses empfiehlt dagegen die Annahme der Rathsvorlage, vorbehaltlich einer Verschiebung der unteren Grenze für die zweite Abtheilung (jetzt etwa 4200 Mark Einkommen) auf eine niedrigere Steuerklasse. Es ist ein jammervolles Vorhaben, das Wahlrecht nach den Bedürfnissen der herrschenden Parteien zuschneiden zu wollen, anstatt einfach den Standpunkt der Gerechtigkeit gelten zu lassen.

Wozu wir Geld haben. Die Marinefeldwebel, Wachtmeister und Stabshoboisten haben nach einer neuerlichen Kabinettsordre künftig, außer auf der Jacke bezw. dem Waffenrock, auch auf dem Ueberzieher — bei der Marine-Infanterie auf dem Mantel, Arbeitsrock und Schiffsrock — ein besonderes Abzeichen zu tragen und zwar auf dem Ueberzieher (Mantel) eine 5 Millimeter vor der Unterofflizierborte auf der Kragenplatte angebrachte zweite ebensolche Borte, auf dem Arbeits- und Schiffsrock eine 5 Millimeter oberhalb der Unteroffizierborte um den Unterärmel laufende zweite ebensolche Borte.

Aus der neuen Tabak-Steuer wird eine Mehr-Einnahme von 35 Millionen, nicht von 30 Millionen, wie dieser Tage behauptet wurde, erwartet.

Ueber den Einnahme-Voranschlag aus den Reichsstempel-Abgaben für das Etatsjahr 1895/96 bringt die „Bank- und Handelsztg." folgende Angaben: Das Etatssoll ist veranschlagt auf 51 001 000 Mark gegen 34 045 000 Mark in 1894/95, also mehr 16 956 000 Mark. Davon sollen betragen die Stempelabgaben für Werthpapiere 9 761 000 (4 431 000) Mark, für Kauf- und Anschaffungsgeschäfte 13 867 000 (11 040 000) Mark, für Lotterielose 17 624 000 (9 053 000) Mark.

Betheiligung der Juden an Verbrechen. In den antisemitischen Blättern und Zeitschriften bildet die „Betheiligung der Juden am Verbrechen" ein beliebtes Thema. Es werden einzelne Ziffern willkürlich herausgegriffen und derartig gruppirt, daß natürlich die Juden im Verhältniß zu den Christen das größere Kontingent der Delinquenten stellen. Demgegenüber erscheint es am Platze, die Feststellungen der offiziellen Reichskriminalstatistik über diesen Punkt einmal näher zu betrachten und dazu bietet sich eine besonders günstige Gelegenheit, da der kürzlich erschienene Jahrgang 1891 der Kriminalstatistik vergleichende Betrachtungen für die 10 Jahre von 1882—1891 anstellt. Diese Berechnungen haben das Ergebniß, daß im Durchschnitt der genannten zehn Jahre von 100,000 strafmündigen Personen der Zivilbevölkerung derselben Kategorie 1153 Verurtheilte Katholiken, 963 Evangelische und 784 Juden sind. Hiernach ist nicht zu leugnen, daß die Kriminalität bei den Juden im allgemeinen eine geringere ist, als bei den Bekennern der anderen Religionen. Die Reichsstatistik hat sich dann noch die Mühe gemacht, die Kriminalität für einzelne deutsche Bezirke festzustellen, in denen mindestens 1 pCt. der jüdischen Religion angehört. Es sind dies die Bezirke: Marienwerder, Berlin, Posen, Bromberg, Breslau, Oppeln, Cassel, Wiesbaden, Köln, Pfalz, Unterfranken, Hamburg und Unter-Elsaß. Fast überall ist das Resultat das gleiche, z. B. entfallen in Berlin auf 100,000 strafmündige Personen derselben Kategorie 994 Christen und 612 Juden, in Posen 1014 Christen und 517 Juden, in Wiesbaden 649 Christen und 414 Juden, in Hamburg 949 Christen und 565 Juden. Einzig und allein im Bezirk Oppeln ist die jüdische Kriminalitätsziffer eine etwas höhere als die christliche; dort entfallen nämlich 1214 Juden auf 1181 Christen. Dabei warnten naturgemäß die Herausgeber der Reichsstatistik davor, aus diesen Zahlen weitgehendere Schlüsse auf die kriminelle Belastung nach den verschiedenen Religionen zu ziehen. Denn einmal giebt die Statistik nur Aufschluß, ob ein Verurtheilter sich äußerlich zur christlichen oder zur jüdischen Religion hinzugerechnet hat, nicht aber über das Maß der inneren Religiosität, und diese wäre es doch, die je nach ihrer Verschiedenheit in verschiedenem Maße vor Verbrechen und Vergehen bewahren sollte. Dieser Umstand läßt sich nicht beseitigen, da die Statistik überhaupt nur an äußerlich erfaßbare Erscheinungen anknüpfen kann. Dann aber müßten gleichzeitig alle anderen Faktoren der Kriminalität, Beruf, Alter, Geschlecht genau berücksichtigt werden, um etwaige Verschiedenheiten in den Kriminalitätsziffern auf das Glaubensbekenntniß als solches zurückzuführen. Zur Anstellung derartiger Untersuchungen fehlt es aber bisher an dem genügenden Material. Jedenfalls wird man in der Zugehörigkeit zu einer religiösen oder konfessionellen Gemeinschaft die Erklärung krimineller Verschiedenheiten nur mit der größten Vorsicht und Umsicht suchen dürfen und mit dem Instrument der Statistik wohl kaum finden können, denn die bereits von uns verbreiteten Religions- und Konfessions-Gemeinschaften unterscheiden sich in ihren Moralvorschriften doch nicht dermaßen, daß ihre Angehörigen dadurch zu einem verschiedenen Verhalten gegenüber den gesetzlichen Vorschriften über Eigenthum, Person und öffentliche Ordnung bewogen werden könnten. Es wäre zu wünschen, daß die Antisemiten diese treffenden Ausführungen in der Kriminalstatistik beherzigen und die dort gebotenen Zahlen etwas genauer studiren möchten. Für jeden Unbefangenen steht fest, daß die verbrecherische Neigung nicht in den Rassen oder Religionen, sondern daß dieselbe lediglich aus den ökonomischen Verhältnissen entspringt.

Professor v. Treitsche soll in Ungnade gefallen sein, weil er in seinem neuesten Bande deutscher Geschichte Friedrich Wilhelm IV. zu scharf kritisirt habe. Bei den unbedingten Verehrern eines jeden Monarchen scheint er damit ähnliche Unwillen erregt zu haben, wie Professor Quidde mit seinem Caligula. Der „Allg. Ztg." wird schon aus Berlin berichtet, „man" gehe sogar mit dem Gedanken um, dem Verfasser das Staatsarchiv zu verbieten und ihm den Hof-Historiographen-Titel abzuerkennen. Es wäre das allerdings ein heiterer Scherz der Nemesis, wenn dieselben diesen fanatischsten aller Hohenzollern-Historiographen über die Kritik eines Hohenzollern stolpern ließe.

Wir leben in der Zeit der unglaublichsten Urtheile. Gelegentlich der letzten Maifeier, schreibt die „Mannh. Volksst.", welche für den ganzen Bezirk in Saarbrücken stattfand, brachte Genosse Hugo Dullens aus St. Ingbert ein Hoch auf die Sozialdemokratie aus. Der anwesende Polizist verhaftete ihn, er wurde jedoch bald wieder entlassen, dagegen mit einem Strafmandat von 4 Wochen Gefängniß bedacht. Dullen ließ nun den Richter entscheiden, er behielt indeß seine 4 Wochen. In der Verhandlung beschwor nun der Polizist, Dullens sei nur 10 Minuten in Haft gewesen, während dieser die Zeit auf 2 Stunden angab und seine Behauptung durch drei Zeugen beweisen wollte. Dementsprechend zeigte er den Gendarm der Staatsanwaltschaft an. Diese leitete statt einer Untersuchung gegen den Gendarmen, wie erwartet wurde, eine solche gegen Dullens wegen falscher Anschuldigung, welche schließlich zu einer Beamtenbeleidigung wurde, ein. Die Verhandlung, bei welcher Dullens sicher seine Freisprechung erwartete — denn er war davon überzeugt, in seinem Rechte zu sein — fand in Saarbrücken statt. Dullens wurde nach kurzer Verhandlung zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt und sogleich in Haft genommen. Dullens ist ein Mann von circa 65 Jahren und ernährte sich mit einem kleinen Buch- und Waffenhandel. Er hat noch eine vollständig lahme Schwester von 67 Jahren zu ernähren und lebten Beide in den kümmerlichsten Verhältnissen. Für die arme Frau ist dies ein schrecklicher Schlag, der sie um so härter trifft, als sie keine Ahnung von einem solchen Ausgange hatte.

Arbeitermangel auf dem Lande. Die Großgrundbesitzer in der Provinz Sachsen klagen darüber, daß sie keine Arbeiter finden können. Der „National-Zeitung" wird darüber geschrieben: „Wenn der Noth nicht schleunigst abgeholfen werden kann, steht zu befürchten, daß von den noch im Felde stehenden Kartoffeln und Rüben ein großer Theil durch etwa eintretenden Frost völlig verloren geht. Die Bemühungen des Verbandes zur Besserung der ländlichen Arbeiterverhältnisse in Halle, Arbeiter aus dem Osten heranzuschaffen, sind von sehr geringem Erfolge gewesen, da auch in den Provinzen Schlesien, Posen und Preußen großer Mangel an Arbeitskräften auf dem Lande herrscht, besonders wohl dadurch hervorgerufen, daß in Folge der in Rußland und Galizien herrschenden Cholera ein Nachschub aus diesen Ländern ausgeschlossen ist. Der Verband richtet deshalb an die Städte der Provinz das Ersuchen, schleunigst Anordnung zu treffen, daß die in ihnen überflüssigen Arbeitskräfte wenigstens für einige Zeit zur Arbeitsleistung auf dem Lande veranlaßt werden'" — Die Herren sollten nur höhere Löhne und bessere Behandlung gewähren, dann würden sie auch Landarbeiter finden.

Oesterreich-Ungarn.

Die Regierung brachte im Reichsrath Gesetze betreffend die Errichtung von Arbeiter-Ausschüssen und Einigungsämtern, sowie über die Regelung von Sonn- und Feiertagsruhe im Gewerbetriebe ein.

Frankreich.

Die Pariser Arbeitsbörse, die im Juli v. J. von der Regierung geschlossen wurde, soll wieder eröffnet werden. Die provisorische Exekutiskommission der Arbeitsbörse hat ein neues Statut für letztere ausgearbeitet, welches der Regierung zur Begutachtung unterbreitet werden soll. Die an der Arbeitsbörse interessirten Syndikate werden dieser Tage in einer Plenarversammlung diese Statuten berathen. Als die „wichtigste Aufgabe" dieser Versammlung wird bezeichnet, „jede Hinneigung der Arbeitsbörse zu den sozialistischen Elementen unmöglich zu machen und sie als Vertreterin des im Rahmen der staatlichen Organisation sich haltenden Arbeitsmarktes zu organisiren." Damit wird die Regierung jedoch kein Glück haben, denn bekanntlich haben die Pariser Gewerkschaften provisorisch eine unabhängige Arbeitsbörse eingerichtet, die nunmehr definitiv konstituirt werden soll. Der Zweck der Arbeitsbörse soll darin bestehen, die wirthschaftlichen Fragen zu studiren und gleichzeitig mit allen Arbeitsbörsen und Arbeitsverbänden Frankreichs und dessen Kolonien, sowie mit den gleichartigen Arbeiterorganisationen des Auslandes gewerkschaftliche Verbindungen anzuknüpfen. Aufnahme sollen nur solche Gewerkschaftskammern, korporative Gruppen und Arbeiterverbände des Seinedepartements finden, die ausschließlich aus Lohnarbeitern bestehen und regelrecht konstituirt sind. Jede Organisation soll einen Delegirten ernennen, die zusammen das Generalkomitee

der Arbeitsbörse bilden, wie dies auch früher der Fall war. Die Unterhaltungskosten sollen einzig und allein von Gewerkschaften aufgebracht werden, deren Monatsbeiträge, je nach der Zahl ihrer Mitglieder, auf 3 bis 10 Frks. festgesetzt sind.

Belgien.

Die Untersuchungskammer von Mons sprach den Genossen Alfred Defuisseaux, der wegen Betheiligung an dem vermeintlichen Complot von 1888 verfolgt wurde und kürzlich, als er aus Frankreich nach Belgien heimkehrte, auf dem Eisenbahnzug verhaftet worden war, frei. Defuisseaux, der in Lüttich und Charleroi gewählt wurde, wird wahrscheinlich das letztere Mandat annehmen.

England.

London. Am Trafalgar-Square fand heute Nachmittag eine Arbeitslosen-Versammlung statt, die von seiten der englischen Sozialdemokratie einberufen war. In der angenommen Resolution wurde die Regierung aufgefordert, die Arbeitslosen zu beschäftigen. — Die Arbeiter der Setzmaschinen wollen sich der Buchdrucker-Gewerkschaft nicht anschließen, sondern bilden jetzt eine besondere Organisation unter dem Namen Gesellschaft der Setzmaschinen-Arbeiter und -Prinzipale. Wie dieser Name schon andeutet, sind die Linotype-Arbeiter bestimmt, die Buchdrucker-Gewerkschaft lahmzulegen.

Griechenland.

Die Justiz spielt in den Folgen des brutalen Ueberfalls, den griechische Offiziere auf die Redaktion der Athener „Akropolis" verübten, eine geradezu jammervole Rolle. Erst sind die Offiziere freigesprochen worden und jetzt macht man noch obendrein dem Redakteur den Prozeß. Wie griechische Blätter melden, hatte gleich am nächsten Tage nach dem Angriff der Direktor des Personals des Kriegsministeriums eine Klage gegen den Redakteur Gabrielidis eingereicht, des Inhalts, daß dieser das Volk gegen die Armee aufgehetzt und dadurch die Gefahr eines Bürgerkrieges heraufbeschworen habe. Auf Grund dieser Anklage ist jetzt ein Haftbefehl gegen Gabrielidis erlassen worden mit der Motivirung, daß er in Verabredung mit Anderen die öffentliche Ordnung zu stören gesucht habe. Dieser Haftbefehl ist auch öffentlich angeschlagen worden. Gabrielidis selbst ist außer Landes.

Lübeck und Umgegend.

25. Oktober.

An die Vorstände der Gewerkschaften Lübeck's. In der letzten Kartell-Versammlung wurde der Beschluß gefaßt, in der nächsten Versammlung des Kartells eine Diskussion über den Arbeitsnachweis zu eröffnen, um event. Schritte zu einheitlicher Regelung desselben thun zu können. Da es nun von Wichtigkeit ist, daß zu dieser Versammlung möglichst viel Material vorliegt, so richten wir an die Vorstände der Gewerkschaften das Ersuchen, uns folgende Fragen zu beantworten. Wir werden die Antworten zusammenstellen und sie den Kartell-Delegirten zur Verfügung stellen: 1) Name der Gewerkschaft? 2) Wie viel Mitglieder zählt dieselbe? 3) Besitzt sie einen Arbeitsnachweis? 4) Wie hoch belaufen sich die Unterhaltungskosten desselben pro Jahr? 5) In wie viel Fällen wurde der Nachweis in Anspruch genommen? a) von Arbeitgebern, b) von Arbeitnehmern. 6) Wie viele Personen erhielten vom 1. Oktober 1893 bis zum 30. September 1894 durch den Arbeitsnachweis Arbeit? 7) Sind für die Branche andere Arbeitsnachweise vorhanden und werden von diesen Gebühren erhoben und wie hoch sind diese im Einzelfalle? 8) Besteht sonst irgend eine Art der Arbeitsvermittelung in der Branche? — Diese Fragen bitten wir gewissenhaft zu beantworten und so schnell wie möglich an unsere Redaktion, Alsheide 17, gelangen zu lassen!

Wahlberechtigte Bürger zählte die Stadt Lübeck im Jahre 1893, nach dem Jahresbericht des Stadt- und Landamts, im Ganzen 4763, von denen 3921 auf die Stadt und 842 auf auswärts entfallen. Im Jahre 1893 wurden zu Lübeckischen Staatsbürgern angenommen 129 Personen, von denen 123 in der Stadt und den Vorstädten, 6 in den Landgemeinden wohnten. Die übrigen Tausende haben nur Steuern zu zahlen und das Maul zu halten.

Die Vereidigung der am 12. dieses Monats beim hiesigen Bataillon eingestellten Rekruten fand gestern Vormittag statt.

Für Krankenkassen und Arbeitervereine! Die freie Vereinigung der Krankenkassen Berlins und Umgegend mit freier Aerztewahl und der Berliner Arbeitervertreter-Verein übersandten uns eine umfangreiche Petition an den Reichstag zur Novelle zum Unfall-Versicherungsgesetz. Wir nehmen an, daß die Petition den interessirten Vereinen am hiesigen Platze ebenfalls zugegangen ist. Uebrigens steht sie den Betheiligten zur Kenntnißnahme in unserer Sprechstunde zur Verfügung.

Der Zuschlag der Tischlerarbeiten zum Neubau der städtischen Vieh-Markthalle ist dem Tischlermeister C. Thiessen für sein Gebot von 2314 Mark ertheilt worden.

Die diesjährigen Herbst-Kontrolversammlungen für das Gebiet der freien und Hansestadt Lübeck finden statt: In Lübeck auf dem Platze hinter dem Schützenhofe 1) am Freitag den 7. November 1894 Vorm. 9 Uhr für sämmtliche Mannschaften der Spezial-Waffen (Jahresklassen 1887, 1888, 1889, 1890, 1891) dies sind: Jäger, Cavallerie, Feld- und Fuß-Artillerie, Pionire, der Eisenbahn-Brigade, des Trains (einschließlich Pferdewärter, Militärbäcker, Schießer und Krankentrager), des Sanitäts-Personals (Unterärzte, Lazarethgehülfen, Krankenwärter, Geistliche und Unterapotheker), des Veterinär-Personals (Unter-Roßärzte, Fahnen- und Beschlagschmiede), sowie Büchsenmachergehülfen, Oekonomie-Handwerker, Arbeitssoldaten und die zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen vorstehender Waffen; — 2) am Freitag den 9. November 1894, Vorm. 11 Uhr für sämmtliche Mannschaften der Spezial-Waffen (Jahresklassen 1893, 1894), (siehe vorstehende Erläuterung), sowie der Infanterie (Jahresklassen 1891, 1892, 1893 und 1894) und die zur Disposition der Ersatz-Behörden Entlassenen beider Kategorien; — 3) am Sonnabend den 10. November 1894 Vorm. 9 Uhr, für sämmtliche Mannschaften der Infanterie (Jahresklassen 1890, 1889, ausschließlich Krankenträger), sowie sämmtliche Mannschaften der Garde (Jahresklassen 1894, 1893, 1892, 1891, 1890, 1889, 1888, 1887) und die zur Disposition der Ersatz-Behörden Entlassenen; — 4) am Sonnabend den 10. November 1894, Vorm. 11 Uhr, für sämmtliche Mannschaften der Infanterie (Jahresklasse 1888 und 1887, ausschließlich Krankenträger), sowie für diejenigen Mannschaften vom Jahrgang 1882, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1882 in den aktiven Dienst eingetreten sind.

Auf der Tagesordnung der nächsten Versammlung der Bürgerschaft steht: I. Wahl eines Protokollführers. II. Mittheilungen des Senates. III. Ein in nicht öffentlicher Sitzung zu behandelnder Antrag auf Einsetzung einer Geheim-Kommission. IV. Weitere Anträge des Senates: 1. Vermehrung der Zahl der Gerichtsvollzieherstellen zum 1. April 1895 um eine fernere Stelle. 2. Berechnung der Dienstzeit derjenigen ehemaligen Landschullehrer, welche auf Grund des Gesetzes vom 29. Dezember 1892 der Beamten-Wittwen- und Waisenkasse nachträglich beigetreten sind. 3. Verlegung des Rechnungsjahres für den Staatshaushalt und Nachtrag zum Budget vom Jahre 1894 für die Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1895. 4 Verlegung des Rechnungsjahres für die Verwaltung der öffentlichen Wohlthätigkeitsanstalten und Nachtrag zum Generalbudget derselben für die Zeit vom 1. Januar bis zum 31. März 1895. V. Kommissionsbericht betr. die Rückäußerung und den wiederholten Antrag des Senates wegen Erlaß eines Gesetzes über die Enteignung von Grundeigenthum.

Aller Anfang ist schwer, aber gemacht ist er und das Kesseltreiben kann nun beginnen. Die Stadt Danzig hat den Reigen eröffnet, indem sie den Reichskanzler zum Ehrenbürger ernannte. In einem „Eingesandt" theilt ein Bürger Lübecks den Lesern der „Lübecker Nachrichten" diese hochwichtige Thatsache mit. Gleichzeitig macht er aber auch Stimmung für einen Ehrenbürgerbrief von Lübecks Seite aus. Schön ist übrigens der Hinweis auf den einzigen Ehrenbürger Lübecks, den Ex-Kanzler, welchem man nun den ohne Aar und Helm zur Seite stellen will. Uns kann es ganz schnuppe bleiben, wie viele Ehrenbürger Lübeck hat und wer sie sind.

Stadttheater. Das Repertoir der letzten Tage dieser Woche ist sehr reichhaltig und interressant. Heute Abend wird bekanntlich „Ein Wohlthäter der Menschheit", von Philippi, zum überhaupt ersten Male aufgeführt. Morgen gelangt das beliebte „Hänsel und Gretel" wiederum, mit dem „Bajazzo" zusammen, zur Aufführung und Sonnabend kommt „Kabale und Liebe", von Schiller, zu halben Preisen zur Darstellung.

Arbeitslos und Arbeitslos. Unter dieser Ueberschrift veröffentlichten wir Montag ein ansprechendes Gedicht. Aus Versehen war der Verfasser vergessen. Wir bemerken daher jetzt, daß dasselbe aus „Morgenroth", gesammelte Gedichte von J. Stern, entnommen war.

Eingetragen in das Handelsregister. Am 23. Oktober 1894 ist eingetragen: auf Blatt 241 bei der Firma W. Lühtje. Der Kaufmann Heinrich Wilhelm Lühtje ist gestorben. Jetzige Inhaberin: Johanna Auguste Emilie geb. Bornhövd, des Kaufmanns Heinrich Wilhelm Lühtje Wwe.; auf Blatt 1797 die Firma H. Balleer. Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: Heinrich Balleer, Kaufmann in Lübeck; auf Blatt 1798 die Firm Louis Boy, Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: Louis Christian Joachim Boy, Kaufmann in Lübeck; Am 24. Oktober 1894 ist eingetragen: auf Blatt 1712 bei der Firma Carl Sievers. Die Firma ist erloschen; auf Blatt 1672 bei der Firma H. C. E. Eggers u. Ko. Die hiesige Zweigniederlassung ist erloschen

Auf dem Aussterbeetat steht der hiesige Grundeigenthümerverein. Er will sich nach der „E.-Z." in Wohlgefallen auflösen. Unheil hat er während der kurzen Zeit gottlob nicht angerichtet. Um dessentwillen sei ihm ein „seliges Ende" beschieden.

Risiko der Bauarbeiter. Nach der Veröffentlichung der Hamburgischen Baugewerks-Berufsgenossenschaft sind aus Lübeck folgende Unfälle zur Anzeige gekommen: Vom Anfang des Jahres an bis Ende August 110 Unfälle, von denen zwei tödtlich verliefen. Entschädigt wurden nur 15 Unfälle.

Von Krämpfen befallen wurde gestern Abend in der Cronsforder Allee ein Weber aus Hamburg. Auf Anordnung eines hinzugezogenen Arztes wurde derselbe in das Allgemeine Krankenhaus gebracht.

Schmuckdiebstahl. Ein Trauring, gezeichnet Havemann, Oktober 94, ein goldenes Gliederarmband und ein goldener Damenring mit Granatensonette, welche Sachen einem hiesigen Goldschmied zur Reparatur überbracht waren, wurden von dem Ladentisch des Letzteren gestohlen. Man bemerkte den Diebstahl erst eine Zeit lang später, und dürfte es daher fraglich sein, ob die eingeleitete Untersuchung von Erfolg gekrönt sein wird.

Eine Frau, die ihren Mann bestiehlt. Einem Arbeiter in Genin wurden, wie wir vor Kurzem mittheilten, 1700 Mk., welche er auf einer hiesigen Sparkasse angelegt hatte, nach und nach erhoben, so daß er, als er kürzlich das Sparkassenbuch in die Hände bekam, die Wahrnehmung machen mußte, daß sein Geld fast bis auf den letzten Pfennig verschwunden war. Der Verdacht, das Geld sich angeeignet zu haben, lenkte sich, nach den Aussagen der Kassenbeamten, auf ein junges Mädchen, welches später in Dienst trat. Bei den angestellten Untersuchungen stellte sich jedoch heraus, daß das junge Mädchen unschuldig war. Den Nachforschungen der Polizei ist es nunmehr gelungen, die wirkliche Diebin zu ermitteln und zwar in der Person der eigenen Frau des Bestohlenen. Diese hatte durch ihre 12jährige Tochter das Geld nach und nach erheben lassen und für sich verbraucht.

Schöffengericht. Einen Siegelring soll der Schlachtergeselle R. entwendet haben. Er will den Ring in der Stube gefunden und abzuliefern vergessen haben. Durch Zeugenaussagen wird ihm jedoch der Diebstahl nachgewiesen. Er wird deshalb in eine Gefängnißstrafe von 10 Tagen verurtheilt. — Wegen Uebertretung der Schankordnung hat der Gastwirth M. in Israelsdorf ein Strafmandat erhalten. M. soll bei Gelegenheit des Gewerkschaftsausfluges außerhalb seines Grundstücks geschänkt haben. Da die Wiese, auf welcher bei dem Gewerkschaftsausflug Bier geschänkt wurde, mit zu dem Grundstück des M. gehört, mußte auf Freisprechung erkannt werden. — Der Schlosser B. hat wiederholt seine Töchter die Schule ohne Entschuldigung versäumen lassen; von ihm angeführte Gründe erkennt das Gericht als nicht stichhaltig an und verurtheilt den Angeklagten in eine Geldstrafe von 3 Mark. — Wegen Bettelns wird der Arbeiter B. zu 4 Wochen Haft verurtheilt. — Eine Schildkröte soll der Malerlehrling St. dem Schuhmachermeister M. in der Karpfenstraße entwendet haben. St. wird jedoch von dieser Anklage freigesprochen. — In der Wirthschaft von F. hat der Arbeiter H. aus Stockelsdorf sich des Hausfriedensbruchs schuldig gemacht. Das Gericht verurtheilt ihn zu einer Geldstrafe von 12 Mark ev. 4 Tage Gefängniß. — Zwei Sack Aepfel kaufte die Obsthändlerin Schm. von dem Händler J. Mit den beiden Sack Aepfeln brachte J. dem Ehemann der Schm. noch einen Sack Birnen, welche aber größtentheils verdorben waren. Für die Birnen, welche die Frau nicht gekauft hatte, ließ sich J. 3,82 Mark bezahlen. Der Angeklagte wird für diesen groben Mißbrauch des Vertrauens zu 30 Mark Geldstrafe, an deren Stelle im Unvermögensfalle 10 Tage Gefängniß treten, verurtheilt. — Auf dem Bahnhofe verlor die Ehefrau Kl. ihr Geld, worunter sich auch ein Zehnmarkstück befand. Die unverehelichte Kr. half ihr das Geld aufsammeln, behielt aber bei dieser Gelegenheit das Zehnmarkstück für sich. Trotzdem die Angeklagte das Geld zum Theil zurückzahlen wollte, bestreitet sie, die 10 Mark genommen zu haben. Das Gericht verurtheilt sie zu einer Woche Gefängniß. — Von der Ehefrau H. wußte sich der Laufbursche K. unter allerlei Vorspiegelungen 3 Mark zu verschaffen Da er schon wegen ähnlichen Vergehens mit 4 Wochen Gefängniß bestraft ist, verurtheilt ihn das Gericht zu 6 Wochen Gefängniß. 5 Mark hat die Ehefrau H. einer Freundin, bei der sie übernachtet hatte, entwendet. Sie gesteht den Diebstahl ein, will aber nur durch die äußerste Noth dazu getrieben worden sei. Sie erhält dafür 3 Tage Gefängniß. — Wegen Bettelns erhält der häufig vorbestrafte Arbeiter R. 4 Wochen Haft; nach Verbüßung derselben wird er der Landespolizeibehörde überwiesen.

Travemünde. In dem Hause der Ferienkolonie auf dem Priwall wurde vor Kurzem ein Einbruchsdiebstahl verübt. Die Thäter sind durch Eindrücken von Fensterscheiben in das Innere des Hauses gelangt und haben sich hier einige Sachen angeeignet. Verdächtig dieses Diebstahls sind die beiden 14- resp. 15jährigen Knaben, welche den Einbruch im Strandbazar von Westpfahl verübten.

Oldesloe. Vor ungefähr einer Woche theilten wir mit, daß der Antrag des Nachtwächters Schulz auf Erhebung der Anklage gegen den Polizei-Offizianten Plath vom Oberlandesgericht in Kiel abgelehnt sei. Der Beschluß hat folgenden Wortlaut:

Beschluß.

Der Antrag des städtischen Wächters Schulz in Oldesloe vom 10 Juni 1894 auf gerichtliche Entscheidung über Erhebung der öffentlichen Klage gegen den Polizeidiener Plath in Oldesloe wegen Körperverletzung wird, da die angestellten Ermittelungen einen genügenden Anhalt, daß Plath bei dem nächtlichen Ueberfall der Angreifer gewesen ist, umsoweniger, als die Möglichkeit, daß Antragsteller, wenn er in der That sogleich seinerseits den p. Plath für den Angreifer gehalten, ein Irrthum sich befunden hat, keineswegs ausgeschlossen erscheint, verworfen.

Dem Antragsteller werden die durch das Verfahren veranlaßten Kosten auferlegt.

Kiel, den 21. September 1894.

Königl. Oberlandesgericht, Strafsenat.
(gez.) Christensen, von Zülow-Harms,
Lübbe v. d. Becke.

Wie wir nun erfahren, will Schulz Beschwerde beim Justizministerium einlegen, da nicht alle angegebenen Zeugen verhört sein sollen. Wenn auch diese Beschwerde keinen Erfolg haben sollte, so will er an den Reichstag gehen, um dort sein Recht zu suchen. Kürzlich fabelte unser fast unter Ausschluß der Oeffentlichkeit erscheinender „Landbote", daß dem Plath ehrenwerthe Bürger zur Seite ständen, die seine engelreine Unschuld beweisen können; nach früheren Vorgängen ist daran gar nicht zu zweifeln. Wir wissen aber, daß dem pp. Schulz Leute mit Rath und That zur Seite stehen, die ihm zu seinem Recht verhelfen werden.

Hamburg. Hier hat sich ein Komitee zur Errichtung eines Bismarck-Denkmals bei Hamburg gebildet, das, wie berichtet wird, vorzugsweise Handels- und Industriekreisen angehört. Dem Millionärezüchter mögen die Millionäre immerhin Denkmäler setzen.

Hamburg. Ein dreizehnjähriger Knabe als Dienstmädchen. Am 22. Oktober meldete sich im Stadthause der in Mädchenkleidern befindliche Knabe Georg Schwärtzel, nannte sich Maria, gab an, in Nürnberg geboren zu sein und bat um Heimschaffung nach Nürnberg. Er erzählte, er habe hier eine verheirathete Schwester, deren Wohnung er nicht kenne, die er habe aufsuchen wollen, er sei ganz mittellos, habe zwar am Brookthor bei einer Frau Unterkunft gefunden, doch wolle diese ihn nicht länger mehr behalten. Er wurde ins Curhaus gebracht und dort wurde festgestellt, daß das anscheinende Mädchen ein Knabe war. Durch drei von der Frau an ihn gerichtete Briefe, worin er mit Georg angeredet wird, wurde er zu nachfolgendem Geständniß genöthigt. Er heiße Georg Schwarzel, sei bei einem Barbier in der Lehre gewesen, habe demselben 35 Mark entwendet und um sich der Verfolgung zu entziehen, dafür Mädchenkleider gekauft, Blouse, Corsett, Kopftuch, und sei nach Hamburg gefahren. Hier habe er bei der obenerwähnten Frau als Dienstmädchen Unterkommen gefunden und sei von dieser mit Handarbeiten und Wäsche beschäftigt worden

Die Hamburger Großbürger sind vorsichtige Leute. Als Gesetzgeber sorgen sie für sich. Der in der Bürgerschaft gestellte Antrag, das Pfandrecht des Vermiethers einzuschränken, wurde von der Hausbesitzermehrheit des Stadtstaatregiments abgelehnt. Sogar in Preußen ist das Retentionsrecht des Vermiethers, das eine wahre Geißel für die Armen war, beschränkt worden, wobei allerdings die Agrarier des Landtages im Einverständniß mit der junkerfreundlichen Regierung — ein unerhörter Skandal — dafür sorgten, daß das Pfandrecht des Verpächters, also des Großgrundbesitzes, durch diese Einschränkungen nicht getroffen wird.

Kiel. Gewerbegerichtswahl. Die Wahlen der Beisitzer zum Gewerbegericht brachten uns, wie es selbstverständlich war, wiederum einen Sieg. Die vom

Gewerkschaftskartell vorgeschlagenen und von der öffentlichen Versammlung empfohlenen Kandidaten vereinigten auf sich in den 4 Bezirken der Stadt insgesammt 565 Stimmen, während 22 sich zersplitterten.

Kiel. Aufgelöste Versammlung. Auf „Sophienhöhe" sollte eine öffentliche Volksversammlung stattfinden, in der Genosse Klüß über das Thema „Nieder mit den Sozialdemokraten" referiren sollte. Die Versammlung war recht stark besucht, als um 4½ Uhr der Genosse Seegen aus Gaarden dieselbe eröffnete. Nach vollzogener Büreauwahl ersuchte der Vorsitzende, falls die Versammlung abermals aufgelöst werden würde, was ja Angesichts der früheren Vorgänge durchaus nicht ausgeschlossen, möchte sich Jeder ruhig aus dem Lokale entfernen, um jeglichen Konflikt mit der Polizeibehörde zu vermeiden. Alle Theilnehmer waren gespannt darauf, wie die Sache ablaufen würde, zumal alle äußeren Erscheinungen schon darauf hindeuteten, daß auch diese Versammlung wieder der Auflösung zum Opfer fallen würde. Die „heilige Hermandad" war durch fünf Personen und zwar durch den Amtsvorsteher Grafen Reventlow aus Preetz, drei Gensdarmen und einen Polizisten vertreten. Im Lokale selbst waren freilich nur den gesetzlichen Vorschriften entsprechend zwei Beamte, die anderen waren vor dem Hause postirt. Als nun der Vorsitzende, Genosse Seegen, dem Genossen Klüß das Wort zu dem Vortrage ertheilte, erhob sich der Amtsvorsteher und erklärte, mit Rücksicht darauf, daß das Lokal den Vorschriften nicht entspreche, die Versammlung auflösen zu müssen. Auf eine Anfrage des Genossen Klüß, welches denn eigentlich die Ursache der Auflösung sei, erwiderte der Herr Amtsvorsteher, daß der Riegel anstatt an der Thür, in derselben angebracht und die eine Thür als Noththür gekennzeichnet sein müßte. Die Anwesenden waren selbstverständlich nicht wenig erstaunt über diesen Grund der Auflösung. Wir wollen die Frage, bemerkt die „Schlesw. Holst. Volksztg.", ob die Polizei überhaupt formell in ihrem Rechte ist, gar nicht erwägen, aber die Thatsache wollen wir konstatiren, daß dieselben Vorschriften, welche in Bezug auf die Beschaffenheit des Lokals für die öffentlichen Versammlungen Gültigkeit haben, sich auch auf die Tanzbelustigungen erstrecken. Bisher ist es aber der Polizeibehörde jenes Bezirks noch nicht eingefallen, die Tanzlustbarkeiten in diesem Lokale zu inhibiren. Ja, wir wissen bestimmt, daß die überwiegende Mehrzahl der Tanzlokalitäten diesen Vorschriften nicht genügt, ohne daß sich die Polizeibehörde veranlaßt sieht, die Tanzlustbarkeiten zu inhibiren. Diese nackte Thatsache charakterisirt das Vorgehen der Polizeibehörde des Plöner Bezirks zur Genüge. Wenn jene Polizeibehörde sich einbilden sollte, daß in Folge dieser Maßregel das Weiterdringen der Sozialdemokratie in die ländliche Bevölkerung verhindert wird, so ist sie gewaltig auf dem Holzwege. Solche Maßnahmen werden auch dem Blindesten die Augen öffnen, und somit das Gegentheil von dem bezwecken, was beabsichtigt war. In dieser Weise agitirt man unfreiwillig ganz vorzüglich für die Sozialdemokratie.

Zur Lage der Landarbeiter (Knechte) **im Dittmarschen.** Ein ländlicher Arbeiter schreibt uns: „Der Bauer im Dittmarschen weiß seinen Knecht sehr gut auszubeuten, und daß der Letztere ein Mensch ist, wird derselbe kaum gewahr. Jahr aus, Jahr ein erhebt er sich um 4 Uhr Morgens von seinem Lager, welches sich in der Regel im Viehstall befindet, wo eine Art Bretter„bucht" für ihn abgetheilt ist. Von 20 Bauern hat es vielleicht einer so weit gebracht, daß er eine „Knechtekammer" hat; diese sieht aber auch dann nicht viel besser aus, wie die übrigen Schlafstellen. Ebenso wie die Schlafstellen sieht auch das Bettzeug. Es spottet manchmal jeder Beschreibung. Ist der Knecht aufgestanden, dann geht es sofort an die Arbeit. Um 5½ Uhr giebt es dann etwas zu Essen, Kaffee giebt es natürlich nicht. In Talg gebratene Klöße ist das Hauptnahrungsmittel für den Knecht. Sehr häufig sind dieselben auch noch ungesalzen, damit man nicht zu viel von der Arbeit wegzulaufen braucht, um zu trinken. Nach den Klößen giebt es dann Schleudermilch und Brot, natürlich ohne Butter. Dann gehts wieder bis 11½ Uhr an die Arbeit. Das Mittagessen besteht aus Pellkartoffeln, etwas schlechten fetten Speck und Klößen. Klöße, Speck und Pellkartoffeln, Pellkartoffeln, Speck und Klöße, das ist so der Küchenzettel für die ganze Woche. Sehr oft wird das ganze Gericht zusammengekocht. Ist dies der Fall, dann giebt es auch die Suppe, in der Klöße gekocht waren, zu essen. Hat man diese Mahlzeit hinuntergewürgt, dann geht es bis 7 Uhr ununterbrochen an die Arbeit. Vesper kennt man nicht. Das Vespern besorgt der Bauer selbst. Um 7 Uhr giebt es dann Abendbrot; wie immer Klöße in Talg und Schleudermilch, mitunter auch saure Graupen, sogenannten Brei. Den Letzteren giebt es auch vielfach Morgens. Um 9 Uhr darf dann der Knecht, nachdem er 15 Stunden stramm gearbeitet hat, zu Bett gehen; das heißt, von 7—9 Uhr Abends giebt es auch noch so Allerlei zu thun, so daß er eigentlich 17 Stunden arbeitet. Abgerechnet für das dreimalige Essen gehen je 20 Minuten ab; länger wie 30 Minuten darf das Essen nicht dauern, sonst holt der Bauer den Knecht heraus. Denn, was der Bauer verlangt, das muß der Knecht machen. Sogar des Sonntags wird, trotz der Sonntagsruhe, der Knecht mit Egge und Pflug losgeschickt; und da hilft kein Widerstreben. Wenn es dem Knecht nicht paßt, so mag er den Bauer verklagen und sein Recht suchen. Wie das Letztere häufig aussieht, ist eine zweite Sache. Arbeitet der Knecht Sonntags nicht mit Egge und Pflug auf dem Felde, dann giebt es nichts zu essen, mag er auch seine Arbeiten im Hause verrichtet haben. An den häuslichen Arbeiten hat er überdies immer bis gegen 9 Uhr zu thun; dafür hat er ja aber auch Morgens Brei bekommen. Eine wahre Labsal für so einen Knechtemagen! Die einheimischen Knechte lassen sich das alles ruhig gefallen, sie sehen garnicht wie ihre Vorfahren krüppelig, zerlumpt und hungerig umherlaufen und um Arbeit betteln. Daß sie selbst Schuld an diesen traurigen Zuständen tragen, begreifen sie natürlich nicht. Der Bauer kümmert sich wenig um die alten armen Arbeitsleute, mögen sie seinetwegen hungerig umherlaufen. Er hat sie ausgenutzt, als sie jung waren. An die Stelle der alten ausgemergelten Krüppel treten die Söhne, junge kräftige Gestalten, die sich nun nach Herzenslust ausbeuten lassen, um später wieder durch ihre Kinder abgelöst zu werden. Gar mancher Tropfen Arbeiterschweiß hat schon den Dittmarschen Bauer das Land gedüngt. Aus Angst vor den Bauern wagen die Arbeiter nicht einmal sich gegenseitig ihre Noth zu klagen. Aus demselben Grunde benutzt auch fast keiner sein Wahlrecht; nicht einmal die Wählerlisten werden nachgesehen. Wagt wirklich einmal jemand zu wählen, so geschieht dies natürlich so, wie es der Bauer wünscht. Der Arbeiter und das Gesinde bilden hier im Dittmarschen eine „Kaste" für sich. Sie werden von den übrigen Menschenkindern streng abgesondert und dürfen nur Vergnügungen besuchen, die gnädigst für sie veranstaltet werden. Das Letztere soll nicht allzu oft vorkommen. Haben die Bauern einmal ein Vergnügen, dann darf der Arbeiter oder der Knecht bestenfalls durchs Fenster zuschauen. Aus der guten alten Zeit hat sich auch hier noch das Ringreiten erhalten. Anstatt aber das hierbei erhobene Entree irgend einem alten Arbeiter zu gute kommen zu lassen, wird dasselbe einem Polizeibeamten gegeben. Zwei Tage nach dem Ringreiten kommen dann die Bauern im Wirthshause zusammen. Selbstredend ist dann eine Runde frei für dienigen, welche die Pferde zum Ringreiten gestellt haben. Bei dem Ringreiten selbst lassen sich die Bauern nicht blicken, denn dort sind ja die Knechte. Ein Sklave konnte es nicht schlimmer haben, wie so ein Knecht, oder die Dienstboten im Dittmarschen überhaupt. — So der uns von einem „Knechte" zugesandte Brief, den wir ohne jeglichen Zusatz, da er für sich allein schon Bände spricht, hiermit zum Abdruck gebracht haben.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 24. Oktober.

Der Schweinehandel verlief ziemlich gut.

Zugeführt wurden 1120 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preise: Versandtschweine schwere 52—54 Mk., leichte 52—54 Mk., Sauen 44—51 Mk. und Ferkel 50—52 Mk. pr. 100 Pfd.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:

Mittwoch, den 24. Oktober.

4,05 U. N. D. Thor, Madsen, von Nakskov in 8 St.
6,30 U. N. Alvilga, Juncker, von Kopenhagen in 2 Tg.

Donnerstag, den 25. Oktober.

7,— U. V. D. Halland, Petersson, von Kopenhagen in 13 Std.

Abgegangen:

Mittwoch, den 24. Oktober.

12,10 U. N. D. Burg, Johannsen, nach Königsberg.
2,40 U. N. Dora, Uddenberg, nach Frederickswerk.
1,45 U. N. D. Livadia, Bendfeldt, nach Kolding.
6,05 U. N. D. Halmstad, Lundin, nach Kopenhagen.

Donnerstag, den 25. Oktober.

7,35 U. V. D. Svithiod, Blomberg, nach Stockholm.

Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,01 m SW., frisch.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Storfursten ist am 23. d. M. in Hangö angekommen.
D. Pehr Brahe ist am 23. d. M. in Hangö angekommen.
D. Vore ist am 24. d. M. von Kalmar auf hier abgegangen.
D. Imatra ist am 24. d. M. in Kotka angekommen.
D. Alpha ist am 24. d. M. in Danzig angekommen.
D. Hansa ist am 24. d. M. von Libau auf hier abgegangen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Geschäfts-Anzeigen.

Gegen spröde Haut: Vaseline, Glycerin, Gold-Cream, Lanolin-Cream 2c. **Ferd Kayser 81 Breitestraße 81.**

Paul Brinn & Co.
Lübeck
empfehlen:
Wachstuch-Kommodendecken, hell 60 Pf.,
Wachstuch-Tischdecken, hell 92 Pf.,
Wachstuch-Tischdecken, dunkel 79 Pf.
Regenschirme
in größter Auswahl
von Mk. 1,00 an,
Neu! Neu!
Regenschirm „Favorit"
(Stahlgestell), Mk. 2,00.

Wachstuch vom Stück.	Gummi-Bett-Einlagen.

Bettfedern.

Wir empfehlen frei ins Haus:
Feinste franz. Eierkartoffeln Mk. 8,50 pr. 200 Pfd.
Prima gelbe Eierkartoffeln Mk. 6,— pr. 200 Pfd.
Feinste Magnum bonum Mk. 5,— pr. 200 Pfd.
Gelbe Hamb. Kartoffeln Mk. 4,50 pr. 200 Pfd.
Beste mehlreiche Futterkartoffeln Mk. 4,— pr. 200 Pfd.
Spethmann & Fischer, Beckergrube 17.

Durch Zufall kaufte 35 Tonnen feinster
Butter 5408
und gebe dieselbe per Pfund zu 1 Mark ab. Bei Abnahme von mehreren Pfunden billiger.
C. Krapp, Wahmstraße 6,
Butterhandlung en gros & en detail.
NB. Proben werden gratis abgegeben.

Feinste Meiereibutter pro Pfd. 1,15 Mk.,
" Hofbutter " " 1,10 "
" Bauernbutter " " 1,00 "
5411) **H. Schweder,** Arnimstr. 12a.

Grünwaaren aller Art, **Kartoffeln** und **Brennmaterial** en gros & en detail billigst **Blücherstraße 20.**

Finnländische Butter in sehr schöner und haltbarer Qualität, Pfd. 1 Mk., guten gebrannten **Kaffee,** Pfd. 1,10 Mk, empfiehlt
Ludwig Nölck, Hüxstraße 9.

Im Verlage der Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg ist soeben erschienen:
Der
Neue Welt-Kalender
für 1895
Dreizehnter Jahrgang.

Inhalt:
Kalendarium. — Postwesen 2c. — Ewigkeits-Kalender. — Trächtigkeits- u. Brüte-Kalender. — Statistisches. — Das Wachsthum der deutschen Sozialdemokratie. — Rückblick. — Messen und Märkte. — Im Kreislauf des Jahres. — So oder so! Von Heinrich Werth (mit Illustrationen). — Der große englische Bergmannsstreik (mit Illustration). — Blitz und Donner. Von Oswald Köhler (mit Illustrationen). — Drei Tage in den Kasematten von Rastatt. Von Wilhelm Liebknecht. — Die Jahreszeiten. Gedicht. — Besiegt, nicht überwunden. Erzählung von Rob. Schweichel (mit Illustrationen). — Lermontow. Mit Gedicht. — Das Erdinnere. Von Dr. H. Luz. — Die Erscheinungen auf der Sonne und ihre physische Beschaffenheit. Von Franz Heymann. — Sommermorgen. Gedicht von Joh. Goerges. — Neue Ausgrabungen in Pompeji (mit Illustration). — Die Wiedertäufer. Von Wilhelm Blos. — Elektrisches Schmieden. Von Dr. H. Luz. — Carl Wilhelm Tölcke. (Mit Portrait.) — Die Fee vom „Tiefen Keller". Eine Geschichte aus dem alten Hamburg (mit Illustrationen). — Epigramme. Von Goethe. — Fliegende Blätter. — Rebus, Rösselsprung, Räthsel 2c. — Fleckenvertilgungstabelle.

Hierzu vier Kupfer:
Die Aehrenleserin. — Die Delegirten der Bergleute bei der Konferenz im Auswärtigen Amt in London. — Die Vergeßlichen. — Die Klatschschwestern.
Ein farbiges Bild: Der Horcher an der Wand, hört seine eigne Schand'.
Ein Wandkalender.

Preis 50 Pfennig.

Auch zu beziehen durch:
J. H. W. Dietz in Stuttgart.

Der Neue Welt-Kalender ist auch in der Exped. des Lüb. Volksb. zu haben.

238.
Mecklenbg. Lotterie.
In dieser Lotterie kommen
37500 Gewinne
mit
Mk. 7647000
baar zur Verloosung.
Größter Gewinn im glücklichsten Falle:
Mk. 500000
Ziehung 1. Klasse 5. und 6. Novbr.,
wozu **Glücks-Loose**

1/2	1/4	1/8
Mk. 6,60	Mk. 3,30	Mk. 1,65

empfehle.
Paul Würzburg,
Lübeck, Breitestr. 60, Ecke Mengstraße.

Vermiethungen und Mieth-Gesuche.

Eine Parterre-Wohnung zu vermiethen. Miethe 136 Mk. Engelswisch 11.

Logis mit oder ohne Beköstigung, billig. Alfstraße 39.

Zum 1. Januar eine kl. freundl. **Wohnung** zu vermiethen (Miethe 135 Mk.) an einz. Leute oder kleine Familie. Zu besehen von 12—2 Uhr. Näheres in der Exped. d. Bl.

Gutes Logis für einen jung. Mann. Bleicherstraße 13.

Vereins- und Vergnügungs-Anzeigen.

Sanitäts-Verband der freien Hülfskassen Lübecks.

General-Versammlung
am Freitag den 26. d. M.
Abends 8¾ Uhr
in den Central-Hallen.
Um vollzähliges Erscheinen der Vertreter ersucht
Der Vorstand.

Oeffentliche Vorträge
über wichtige christliche Wahrheiten gedenkt Unterzeichneter jeden **Montag** und jeden **Mittwoch,** Abends 8 Uhr, im Unionssaale des **Tivoli** zu halten. Alle Mitchristen dieser Stadt und Umgegend werden freundlich dazu eingeladen.
Erster Vortrag Montag den 29., Abends 8 Uhr.
Thema: **Ist es noch zeitgemäß, die Bibel als das Buch göttlicher Offenbarung gelten zu lassen?**
Zutritt frei für Jedermann.
Th. Krause aus Bremen.

Verschießen
von
fetten Gänsen und Rauchfleisch
am Sonntag den 28. Oktober
im Lokale **„Hafen-Restaurant"**
Einsatz 50 Pf., wofür 3 Schüsse.
Ergebenst **F. S. & F. M.**

Einladung zum Ball
der sämmtlichen Erdarbeiter
des Herrn W. Meyn
am Freitag den 26. Oktober
im Lokale des Herrn **Johs. Dürkop,** Central-Hallen.
Anfang 8 Uhr. — Entree 75 Pf. — Ende 4 Uhr.
Damen ohne Herren-Begleitung zahlen 30 Pf.
Hierzu ladet ergebenst ein
Das Ball-Comitee.

Stadttheater in Lübeck.
Freitag den 26. Oktober
26. Abonnements-Vorstellung. 2. Serie: Gelb.
Freitags-Abonnement Nr. 5.
Anfang 7 Uhr. Opernpreise.
Hänsel und Gretel.
(Großer Erfolg.)
Vorher:
Der Bajazzo.
Anläßlich der Aufführung von **„Hänsel und Gretel"**, und um Irrthümern vorzubeugen, sei höflichst darauf aufmerksam gemacht, daß genannte Oper, die beispielsweise in Berlin am Opernhause in dieser Woche allein fünf Mal gegeben wird, der großen Anschaffungs- und Orchesterunkosten wegen **niemals** zu halben Preisen gegeben werden kann.
Sonnabend: **Kabale und Liebe.** (Halbe Preise.)

Ein Patent zum Reinigen von Bier-Apparaten ist gegen baare Zahlung sofort zu verkaufen. Vom hiesigen Polizeiamte ist die Einführung desselben gestattet. Für einen Schlosser oder Klempner würde sich ein lohnender Verdienst ergeben. Offerten werden unter **A X 17** an die Exped. d. Bl. erwünscht.

Zu verkaufen ein **Küchentisch.** Lützowstraße 13.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co., beide in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 177. Freitag, den 26. Oktober 1894. 1. Jahrgang.

Ein falscher Konsulatsbericht.

Im rosigsten Lichte schildert der Bericht des englischen Generalkonsuls zu Frankfurt a. M. die Lage der Hauptindustrien im sächsischen Erzgebirge und im Vogtland. Leider entsprechen, wie unser „Leipziger Bruderorgan" mittheilt, die in dem Bericht enthaltenen Angaben nicht den Thatsachen, die unendlich trübselig in die Zukunft blicken lassen, während der Bericht — wir wissen nicht, zu welchem Zweck — schöngefärbte Aussichten entrollt. Nach den darin enthaltenen Angaben soll das Stickereigewerbe im Vogtland so zahlreiche Aufträge erhalten haben, daß sich ein Mangel an Arbeitern fühlbar mache. Das ist eine große Uebertreibung. Nach unserer Kenntniß sind die Aufträge noch in so geringer Zahl vorhanden, daß bei weitem nicht alle Arbeiter der Branche beschäftigt sind. Dazu kommt die steigende Anwendung von Stickmaschinen mit Dampfbetrieb, die eine große Anzahl von Arbeitern freisetzen. Noch dieser Tage gingen hierüber Klagen von Schneeberg aus und im Vogtland ist es nicht besser. Ferner soll die Gardinenweberei vollauf beschäftigt sein. Auch das ist falsch. Geringe Aufträge und schlechte Preise — das kennzeichnet die Lage dieses Geschäftszweigs. Direkt der Wahrheit entgegen ist die Angabe, die Teppichwirkerei sei mit zahlreichen Aufträgen versehen. Aus Oelsnitz i. Vogtl. kommt die betrübende Kunde, daß eine der drei dortigen Teppichfabriken — in denen insgesammt 1300 Arbeiter beschäftigt sind — wegen schlechten Geschäftsganges die Löhne herabdrückte und die größte, 1000 Arbeiter beschäftigende Fabrik „wegen Ueberproduktion" die Arbeitszeit täglich um zwei Stunden verkürzte. Nicht kontrollieren können wir im Augenblick die Behauptung, die Spitzenklöppelei hebe sich zusehends, es hätten sogar Aufträge zurückgewiesen werden müssen. Dagegen steht fest, daß im Annaberger Bezirk, wo Spitzenklöppelei und Posamentenwirkerei den ganzen Sommer traurig daniederlag, die Saison mehr Arbeit gebracht hat, die aber auf 5 bis 6 Wochen bemessen wird. Die Löhne werden überall als herabgegangen bezeichnet, aber die Arbeiter sind froh, daß sie etwas Arbeit erhalten. Steht es aber in diesen, in dem Konsulatsbericht als in günstiger Lage stehend bezeichneten Zweigen ungünstig, so noch viel mehr in bestimmten Zweigen der Textilindustrie, obgleich der Bericht des Konsuls behauptet, „in einigen Zweigen der Textilindustrie gehe das Gericht recht lebhaft". Wir haben nur Kenntniß von einer Hebung des Geschäftes in Damenkleiderstoffen (Gera-Greiz). Dagegen weist die Ausfuhrstatistik des Amerikanischen Konsulats in Plauen im Vogtl. einen noch nie dagewesenen Ausfall im Versand wollener Kleiderstoffe auf. Der Ausfall im Versand nach den Vereinigten Staaten betrug im dritten Vierteljahr 1894 gegen den gleichen Zeitraum im Jahre 1893 rund 180,000 Dollar oder 54 Prozent, gegen 1892 sogar 801,000 Dollar oder 64 Prozent.

Und in Crimmitschau, Werdau, Großenhain u. s. w. sind vollauf beschäftigte Fabriken Ausnahmen. Ueberall steht eine große Zahl von Webstühlen still. Von der Strumpf- und Handschuhbranche ganz zu schweigen. Verzweifelnd sehen die Arbeiter des Tricotagengeschäftes dem Winter entgegen. Ungezählte sind arbeitslos und die Arbeitenden erhalten traurige Löhne. Eingangs sagten wir, wir verstünden nicht, zu welchem Zweck der Bericht des englischen Generalkonsulats in Frankfurt a. M. so schönfärberisch gehalten sei. In der That, der Hinweis auf die günstig wirkende Handelsvertragspolitik der Regierung giebt uns keine Aufklärung über diese Schönfärberei. Man rühmt sonst den englischen Konsulatsberichten gute Information nach, an dem bezeichneten Bericht ist in Bezug auf die sächsischen Verhältnisse nichts davon zu merken. Sollte die falsche Darstellung der sächsischen Geschäftslage nur auf ungenügender Information beruhen?

Soziales und Partei-Leben.

Parteipresse. Unter dem Titel: Volksblatt für Harburg, Wilhelmsburg und Umgegend ist ein neues Parteiorgan in Harburg erschienen. Die erste Probenummer wurde am Sonntag den 21. d. M. in 12000 Exemplaren verbreitet.

Gewerbegerichtswahlen in Heilbronn. Die Unternehmer-Abtheilung wählte bei 140 abgegebenen Stimmen die Kandidaten des Gewerbevereins, die Arbeiter-Abtheilung, in der 800 Stimmen abgegeben wurden, die sozialdemokratischen.

Unternehmergewinne. Rheinische Metallwaaren- und Maschinenfabrik in Düsseldorf: 1018215 Mk. 28 Proz. Dividende.

Quittung über bei der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschland in der Zeit vom 29. September bis 12. Oktober 1894 eingegangenen Gelder. Quartalsbeitrag (1. und 2. Quartal 1894) des Verbandes der Lederarbeiter 300 Mark. Quartalsbeitrag (3. Quartal 1894) des Verbandes der Glaser 25 Mark. Quartalsbeitrag (3. Quartal 1894) des Seemannsvereins Hamburg 5 Mark. Quartalsbeitrag (3. Quartal 1894) des Verbandes der Porzellanarbeiter 332,15 Mark. Quartalsbeitrag (3. Quartal 1894) des Zentralvereins der Plätterinnen 3 Mark. Verband der deutschen Buchdrucker (3. Quartal 1894) 500 Mark. Zur Deckung des Defizits gingen ein: Metallarbeiterverband 52,05 Mark.

A. Demuth,
Hamburg, Poolstraße 41, 2. Etage.

117 Prozent des Anlagekapitals für die Gewehrfabrik Mauser in Oberndorf gleich 2345699 Mark Gewinn und 992791 Mark Gewinn für die Fabrik in Berlin zahlt die Gesellschaft Ludwig Löwe u. Co. ihren Aktionären als Dividende für 1893. Da bezweifle noch jemand den wirthschaftlichen Segen des Militarismus.

Reichsgericht.

(Nachdruck verboten)

K. L. **Leipzig.** (Die Bezeichnung „Ferienkolonie" — eine Beleidigung.) Die Anwendung dieses bekannten und zum geflügelten Worte gewordenen Ausspruches des Generals Vogel v. Falkenstein hat den verantwortlichen Redakteur der in Falkenstein erscheinenden Zeitung, Johann Künzel, auf die Anklagebank geführt, und ihm am 6. Juni von Seiten des Landgerichts in Plauen eine Verurtheilung zu 1 Monat Gefängniß wegen öffentlicher Beleidigung des sächsischen Fußartillerie-Regiments No. 12 in Metz eingebracht. Der Passus der inkriminirten Stelle, die sich in der Nummer der Vogtländischen Zeitung vom 11. Januar vorfindet, lautet im Zusammenhang: „Die Bauern in der Umgegend von Metz sind durch eine Maßnahme der Militärbehörde entbunden, ihren Bedarf an Knechten und Mägden für das ganze Jahr zu decken. Es herrscht auch dort die schöne Einrichtung, daß die Bauern im Sommer ihre Arbeiter aus der Ferienkolonie holen." — Das Wort „Ferienkolonie" wurde deshalb als beleidigend aufgefaßt, weil die Soldaten mit schwächlichen Kindern verglichen werden, die durch mildthätigen Unterstützung unterhalten und gepflegt werden, und weil der Ton der Notiz im Ganzen erkennen lasse, daß Künzel den Ausdruck in bewußt beleidigender Absicht gebraucht habe. — Die Revision des Angeklagten, welche materielle Rüge enthielt, jedoch äußerst dürftig begründet war, wurde heute vom 3. Strafsenat des Reichsgerichts als unbegründet verworfen.

Leipzig. Eines schrecklichen Todes starb am 5. Dezember v. J. der Hilfsheizer Wermel auf dem im Hafen zu Köln liegenden Dampfer „Hohenstaufen". Der Maschinist Friedrich Heinrich Hedderich hatte Wermel zu der Reinigung des Dampfkessels herbeigezogen. Nachdem der Kessel durch kaltes Wasser einigermaßen abgekühlt worden war, wurde Petroleum in ihm hineingespritzt, wodurch sich der Kesselstein lösen sollte. Hedderich stand am oberen Mannloche, Wermel am unteren, jeder mit einer Lampe in der Hand. Plötzlich entzündeten sich die Petroleumgase, die infolge der ungenügenden Abkühlung des Kessels sich gebildet hatten. Wermel wurde hierdurch derartig verletzt, daß er bald darauf starb. — Hedderich wurde am 21. Mai vom Landgerichte Köln von der Anklage der fahrlässiger Tödtung freigesprochen, da der Unglücksfall nicht genügend aufgeklärt sei und es scheint nicht ausgeschlossen, daß Wermel durch seine eigene Unvorsichtigkeit (Hineinhalten der Lampe in den Kessel) verunglückt sei. Auf die Revision des Staatsanwalts hob heute das Reichsgericht das Urtheil auf und verwies die Sache an das Landgericht zurück, weil nicht erwiesen ist, ob der Angeklagte die Uebertretung des dem Wermel ertheilten Verbotes, die Lampe in den Kessel zu halten, voraussehen konnte.

Aus Nah und Fern.

Gezwungen photographirt. Die letzte Nummer des „Correspondenten für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer" bringt folgende Notiz: Arbeitslosenbehandlung. Am 20. August kam Kollege Z. auf seiner Reise nach Hamburg. Seit Mai von Stadt zu Stadt wandernd, um Kondition zu suchen, war er der Walze müde und blieb in Hamburg konditionslos liegen. Doch am 22. September erhielt er von der Polizei eine Vorladung. Es wurde alles Mögliche protokollirt: Wer sein Vater und Mutter, ob sie am Leben oder gestorben seien, ob er ledig, verheiratet oder geschieden, welcher Confession, ob vermögend, von was er seinen Aufenthalt bestreite usw. Auf den 28. September wurde Z. zum zweiten Male vorgeladen: — — Sie heißen G. Z., sind schweizerischer „Unterthan" (!) usw. Nachdem Dies bejaht, las ein Kommissarius ein Schriftstück vor, laut welchem Z. das hamburgische „Staatsgebiet" binnen 48 Stunden zu verlassen habe und dasselbe ohne Erlaubniß binnen zwei Jahren nicht wieder betreten dürfe! Auf Befragen nach den Ausweisungsgründen erfolgte die bündige Antwort: ‚Gründe werden nicht angegeben!" Hierauf wurde Z. abgemeldet, in verschiedenen Zimmern und Büchern aus- und eingeschrieben und in das oberste Stockwerk des Stadthauses geführt, zwecks — Photographirens! Eine Tafel, worauf sein Name geschrieben stand, wurde ihm auf der Brust befestigt, der Photograph waltete „seines Amtes" und — „so, jetzt können Sie nach Hause gehen!" war der Schluß der Vorstellung! — Für die Richtigkeit dieser Schilderung müssen wir dem Einsender, dem das Mißgeschick passirte, die Verantwortlichkeit überlassen.

Rauchlose Verbrennung. Die qualmenden Essen gehörten bisher zu den Erscheinungen, ohne welche man

Oliver Twist.

Sozialer Roman von Charles Dickens.

(29. Fortsetzung.)

26. Kapitel.

Worin die Unhöflichkeit eines früheren Kapitals bestmöglichst wieder gut gemacht wird.

Da es der geringen Person eines Schriftstellers schlecht anstehen würde, einen so wichtigen Mann wie einen Kirchspieldiener mit Rockschößen unter dem Arme am Feuer stehen zu lassen, bis es ihm (dem Autor) eben beliebte, ihn zu erlösen; und da ihm seine Stellung oder seine Galanterie noch weniger erlaubt, auf ähnliche Weise eine Dame zu vernachlässigen, auf welche besagter Kirchspieldiener ein wohlgeneigtes und zärtliches Auge geworfen, und in deren Ohren er süße Worte geflüstert, welche, aus dem Munde eines solchen Mannes kommend, in den Herzenssaiten jeglicher Jungfrau oder Matrone Anklang finden mußten, so eilt der gewissenhafte Erzähler dieser Geschichte, der die gebührende Ehrfurcht vor Denjenigen hegt, welche mit hoher und wichtiger Autorität bekleidet sind, ihnen jene Achtung zu zollen, welche ihre Stellung erfordert, und ihnen die ganze pflichtmäßige, rücksichtsvolle Behandlung angedeihen zu lassen, zu welcher ihr hoher Rang und folglich ihre große Tugenden sie auf das Vollkommenste berechtigen. Es war seine Absicht, zu diesem Zwecke hier eine Abhandlung einzufügen, in welcher das göttliche Recht der Kirchspieldiener erörtert, und der Satz, daß ein Kirchspieldiener kein Unrecht thun könne, in's Licht gestellt werden sollte, eine Abhandlung, die für den verständigen und wohlgesinnten Leser sowohl angenehm als nützlich hätte werden müssen; allein der Mangel an Zeit und Raum nöthigt ihn unglücklicher Weise, sie für jetzt noch zurückzuhalten. Sobald es indeß an Zeit und Raum nicht mehr gebricht, wird er zeigen, daß ein Kirchspieldiener in der wahren und höchsten Potenz — das will sagen ein solcher, der beim Kirchspielarbeitshause angestellt ist und in seiner amtlichen Eigenschaft die Kirchspielkirche besucht — nach den Rechten und kraft seines Amts alle Vortrefflichkeiten und mit einem Worte die besten Eigenschaften der menschlichen Natur besitzt, und daß bloße Vereins- oder Capellen- oder Gerichtsdiener oder Pedellen auf jene Vortrefflichkeiten auch nur die mindesten begründeten Ansprüche keineswegs machen können.

Mr. Bumble hatte wiederholt die Theelöffel gezählt, die Zuckerzange gewogen, die Milchgießer geprüft und sämmtliche Mobilien bis auf die Pferdehaarkissen der Stühle einer genauen Besichtigung unterworfen, ehe er daran dachte, daß es nachgerade wohl Zeit wäre zu Mrs. Corney's Rückkehr. Sie ließ jedoch noch immer nichts von sich weder sehen noch hören, ein Gedanke pflegt einen anderen hervorzurufen, und so dachte Mr. Bumble weiter, daß er sich zum Zeitvertreibe nicht unschuldiger und gottseliger beschäftigen könne, als wenn er seine Neugier durch einen flüchtigen Blick in Mrs. Corney's Commode befriedigte.

Nachdem er daher an der Thür gehorcht hatte, ob auch Niemand in der Nähe wäre, fing er seine Untersuchung bei der untersten Schieblade an, und die Kleider aus guten Stoffen, welche er fand, schienen ihm ausnehmend zu gefallen. In der obersten entdeckte er eine verschlossene Büchse, die er schüttelte, und das Geldgeklapper däuchte seinen Ohren gar liebliche Musik. Nachdem er sich eine Zeit lang daran ergötzt hatte, stellte er sich wieder wie zuvor an den Kamin, und sagte mit feierlich-ernster Miene: „Ich thu's!" schien durch ein schlaues, wohlgefälliges Lächeln hinzufügen zu wollen, was er doch für ein rüstiger, lustiger und pfiffiger alter Knabe wäre, und betrachtete endlich mit vielem Vergnügen und Interesse seine Waden im Profil.

Er war noch in sothane befriedigende Wadenschau vertieft, als Mrs. Corney hastig hereintrat, sich athemlos auf einen Stuhl am Kamine warf, mit der einen Hand die Augen bedeckte, die andere auf das Herz legte und nach Athem keuchte.

„Mrs. Corney," sagte Bumble, sich über sie herunterbeugend, „was ist Ihnen Ma'am? Hat sich ein Unglück ereignet? Ich bitte, antworten Sie mir; ich stehe hier auf — auf —" Mr. Bumble konnte sich in seiner Bestürzung nicht auf das Wort „Kohlen" besinnen. Er sagte daher, „wie auf Zuckerzeugen".

„O, Mr. Bumble," rief die Dame aus, „ich bin ganz wie zerschlagen!"

„Zerschlagen — wie!" zürnte Bumble. „Wer hat sich unterfangen — ah, ich weiß es schon," fügte er mit angeborener Würde und Feierlichkeit hinzu, „abermals so ein Stück von den spitzbübischen, gottvergessenen Armen!"

„'S ist schrecklich, nur daran zu denken!" sagte die Dame schaudernd.

„So denken Sie nicht daran, Ma'am," sagte Bumble.

„Ich kann's nicht lassen," zimperte Frau Corney.

„So stärken Sie sich durch einen Tropfen Wein," rieth der Kirchspieldiener in mitleidigem Tone.

„Nicht um die Welt!" erwiederte Mrs. Corney. „Es wäre mir ganz unmöglich! Geistige Getränke — nein — nie — Ach, ach! auf dem obersten Simse rechter Hand; ach, ach!"

sich eine arbeitsame, erwerbsthätige Stadt nicht vorstellen kann. Nun aber sollen die Versuche mit der rauchlosen Verbrennung, welche unter Benutzung von Kohlenstaub in der Markthalle Linden-Friedrichstraße zu Berlin angestellt sind, nach Angabe eines magistratsoffiziösen Berichterstatters, zu höchst befriedigenden Ergebnissen geführt haben. Die Frage der unbedingt rauchlosen Thätigkeit der Fabrikschornsteine erscheine einwandslos gelöst. Damit böte die Hoffnung, Berlin in absehbarer Zeit frei von Qualm, Rauch, Ruß und allen den sich hieraus ergebenden Unzuträglichkeiten zu wissen, in gewerblicher wie in sanitärer Beziehung erfreuliche Aussichten.

Aus dem Inseratentheil eines Familienblattes. Der Berliner „Lokal-Anzeiger" bringt folgende Annonce:

> Junge schneidige Damen mit besserer Toilette werden bei hoher Gage als Tänzerinnen sofort engagiert in Maison rouge, Dresdenerstraße 96.

In Lokalen von der Sorte des Maison rouge verkehren bekanntlich die jugendlichen Greise aus der aristokratischen und bourgeoisen Lebewelt, um mit Mädchen, welche die Noth entweder zu verschämten oder unverschämten Prostitution getrieben hat, die Goldflüchse ihrer Väter durchzubringen. Es lebe der Kampf der bürgerlichen Presse für Ordnung, Religion und Sitte!

Der Loosehändler, Bankier August Fuhse, der zu mehrjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt war und seine Strafe in Plötzensee verbüßte, ist kürzlich dort gestorben.

‚Die Weber' von G. Hauptmann werden gegenwärtig ins Englische übersetzt und sollen noch diesen Winter in London zur Aufführung gelangen.

Posen. Der „Posener Zeitung" ist auf Anfrage an das Rawitscher Gefängniß von der Direktion mitgetheilt worden, daß die Nachricht, der frühere Banquier Loewy sei aus dem Gefängniß entflohen, erfunden wäre.

Zahlmeister-Veruntreuung. In Osterode ist nach einer Meldung der „Berl. Presse" der Zahlmeister v. Lettow vom dortigen Regiment von Grolman mit der von ihm verwalteten Kasse flüchtig geworden. Die Höhe der veruntreuten Summe ist noch nicht festgestellt.

Ein furchtbarer Gattenmord wird aus Linda gemeldet: Der Handelsmann Ernst R. aus Triebelwitz in Schlesien hat auf der Hochzeitsreise seine 56jährige Gattin in den Bodensee gestoßen, um deren Baarvermögen und die Versicherungssumme zu erlangen. Frau R. ertrank, der Thäter aber wurde verhaftet und ist auch geständig.

Trier. Zum Duellblödsinn. Zwischen den Bürgermeistern Neff und Feldmann aus St. Johann-Saarbrücken hat ein Pistolenduell stattgefunden. Neff wurde am Hals leicht verwundet. — Recht so! Ein Stadtoberhaupt vor allen Dingen muß die Achtung vor dem § 201 des Str.-G.-B. dokumentiren.

Neuer Kurs allüberall! Ein harmloses von den Würzburger Gewerkschaften veranstaltetes Tanzvergnügen wurde als staatsgefährlich verboten und Genosse Fülle zum wiederholten Male vom Magistrat gewarnt, ein Hoch auf die internationale revolutionäre Sozialdemokratie auszubringen. „Für so wacklich und schwach hätten wir den baierischen Staat gar nicht gehalten", schreibt die „Münch. Post" in Bezug auf diese neueste polizeiliche Großthat.

Ein boykottirtes Wunder. In einer kleinen Kapelle in Neapel hängt oder vielmehr hing noch jüngst ein Oeldruck, die heilige Anna vorstellend. Mit einem Mal erschien auf der Brust der Heiligen ein weißer Schein, der haftete und sich sichtlich zur Gestalt einer Lilie auswuchs. Die Nachricht davon verbreitete sich rasch und Hunderte von Frommen strömten herbei. Die Aufregung ergriff das ganze Quartier, die Heilige that bereits große Wunder und es begann das Heulen, Schreien, Weinen, das bei solchen Anlässen in Neapel üblich ist. Da schritt die Polizei ein, sie boykottirte das Wunder; der Oeldruck wurde heruntergenommen und es ergab sich, daß die wunderbare Lilie — eine Schimmelbildung war.

Die Eingemauerten von Montmartre. Aus Paris wird berichtet: Monmartre, „das Haupt von Paris", ist in heller Aufregung — und wenn Montmortre aufgeregt ist, dann muß Paris erbeben. Und das thut Paris denn auch gewissenhaft. Seit heute Morgen erzählt man sich folgende Schauergeschichten von drei Familien, welche der Starrsinn eines Hauseigenthümers von dem gewöhnlichen Verkehre mit der Außenwelt abgesperrt hat. Vor einiger Zeit verkaufte eine der Miteigenthümerinnen des einst berühmten „Café Frontin", Frau Hermance, ein kleines Häuschen in der Rue des Martyres, welches mit dem anstoßenden Gebäude den Eingang und das Stiegenhaus gemeinsam hatte. Der neue Eigenthümer wollte den Miethern des Nachbarhauses die Benutzung der gemeinsamen Treppe untersagen, es kam zum Prozeß, der anderthalb Jahre währte und schließlich zu Gunsten des neuen Eigenthümers ausfiel. Dieser wollte sein Recht sofort geltend machen, ließ die Maurer kommen und den Ausgang des anstoßenden Hauses vermauern. Der Architekt des letzteren blieb die Antwort nicht schuldig und Tags darauf war die Mauer beseitigt. 24 Stunden später erschien neuerdings der auf sein Recht pochende Hausherr in Begleitung eines Gerichtsvollziehers, der den Betheiligten den Wortlaut des gefällten Urtheils mitzutheilen hatte. Das geschah am letzten Freitag und wenige Stunden darauf waren die Miether der Frau Hermannce nicht nur von der Straße, sondern auch von dem gewissen Orte, der auf gut französisch Water-Closet heißt, abgesperrt. Offenbar dachte der gestrenge Herr, die Leute, die nicht im Stande wären, sich Lebensmittel zu kaufen, könnten sich auch der sonst unerläßlichen Zufluchtsstätte entschlagen. So ganz einfach geht die Geschichte denn doch nicht. Seit heute früh erklettern die Reporter mittelst einer Leiter das erste Stockwerk des Häuschens des Rue des Martyres und bringen den Eingemauerten, für deren Unterhalt mildherzige Nachbarn sorgen, die tröstliche Meldung, daß die Presse sich ihrer peinlichen Lage annehmen und Alles thun werde, um sie aus derselben zu befreien. Wann dieses aber geschehen wird, wissen außer dem unerbittlichen Eigenthümer wahrscheinlich nur die Götter!

Ueber die Heirathen zwischen Blutsverwandten machte Dr. Lagneau der Pariser Academie de Medezine überraschende Mittheilungen. Entgegen der landläufigen Auffassung, daß solche Verbindungen vom sanitären Standpunkt aus nicht zu billigen seien, legte Lagneau dar, daß die Nachkommenschaft us Verwandten-Ehen durchaus nicht nothwendig mit konstitutionellen Krankheiten behaftet zu sein braucht. Nur wenn einer der beiden Gatten an einem d.rartigen Uebel leidet, verstärkt sich dieses in seiner Nachkommenschaft. Sind dagegen Vater und Mutter vollkommen gesund, so übt die Verbindung blutsverwandter Personen auf die Nachkommen keinerlei nachtheiligen Einfluß aus. Zur Unterstützung dieses Satzes führte der Redner mehrere Beispiele aus dem Thierleben an, dort findet fortwährend Vermischung blutsverwandter Individuen statt, ohne daß sich hieraus ein Zurückgehen der Species ableiten ließe. — Ein anderer Gelehrter, Guéniot, theilte zwar im Prinzip die Ansichten des Referenten, sprach sich jedoch gegen eine vorschnelle Uebertragung derselben in die Praxis aus, da nur in seltenen Fällen absolute Sicherheit darüber herrschen werde, ob ein Individuum ganz gesund oder mit einem Leiden behaftet sei, das sich zeitweilig im latenten Zustande befinden kann. Es sei auf jeden Fall gut, wenn stets ein Arzt zu Rathe gezogen würde, der nur dann die Erlaubniß zur ehelichen Verbindung zu ertheilen habe, wenn er von der völligen Gesundheit beider Blutsverwandten fest überzeugt sei.

Die Gefahr des Eisenbahnfahrens. Man schreibt der „Frk. Ztg.": Anläßlich des letzten großen Eisenbahn-Unglücks von Apilly hat die Pariser Revue scientifique auf Grund umfassenden Materials ein Statistk aufgestellt, der wir folgendes entnehmen: Es sind in Frankreich bei Eisenbahnunfällen ums Leben gekommen: 1887: 0, 1888: 9, 1889: 6, 1890: 3, 1891: 54 (Seint-Mende) und 1892: 0. England weist für die gleichen Jahre folgende Ziffern auf: 25, 12, 88 (Armagh), 10, 5, 21; die Vereinigten Staaten die folgenden: 207, 168, 310, 285, 177 und 114. Die Zahl der von den Eisenbahnen beförderten Reisenden betrug in den nämlichen sechs Jahren (1887 bis 1892) in Frankreich: 217, 224, 243, 241, 255 und 290 Millionen; in England: 723, 742, 774, 819, 845 und 865 Millionen; in den Vereinigten Staaten: 428, 451, 475, 492, 556 und 575 Millionen. Es kommt also in England ein getodteter Eisenbahn-Reisender auf 28 Millionen Reisende, in Frankreich einer auf 19 Millionen, in den vereinigten Staaten auf 2—3 Millionen. Die entsprechenden Ziffern für einige andere Länder sind die folgenden: in Deutschland ein Getödteter auf 10 Millionen Reisende, in Italien einer auf 6 Millionen, in Rußland einer auf 1 Million. Ist diese Statistik richtig, so ist das Reisen am wenigsten gefährlich in England; dann kommt Frankreich und danach Deutschland. In Italien ist das Reisen fast noch einmal so gefährlich wie in Deutschland, in den Verein. Staaten vier bis fünf Mal und in Rußland sogar zehn Mal gefährlicher als in Deutschland. In Rußland ist also das Fahren mit der Eisenbahn am gefährlichsten. Bis jetzt hat man die Vereinigten Staaten in diesem Verdachte gehabt.

Ein vor 42 Jahren als verschollen und todt erklärter Mann, der Schiffskapitän G. L. Saathoff aus Westersander in der Nähe von Aurich, welcher im Jahre 1852 seine Frau und drei Kinder verließ und seit der Zeit nichts mehr von sich hören ließ, ist, wie man aus Emden schreibt, von Neuseeland, woselbst er ansässig gewesen ist, zu seiner Familie bezw. seiner ehemaligen Frau wieder zurückgekehrt. Letztere ist jetzt 74 Jahr alt und war inzwischen mit einem bereits verstorbenen Mann 20 Jahre lang verheirathet; sie hatte indessen noch immer nicht den Gedanken aufgehen können, daß ihr erster Mann noch lebe. Vor einigen Tagen gelangte nun die Kunde ins Dorf, der Verschollene befände sich in Aurich auf der Heimreise nach seiner ehemaligen Familienwohnung, und wirklich, kurz darauf erschien er in seinem Heimathsdorfe.

Was kostete die Entdeckung Amerikas? Ein genuesisches Blatt giebt, zur Vergleichung mit den Kosten moderner Forschungsreisen, aus archivalischen Quellen eine Zusammenstellung der Unkosten, welche die Entdeckung Amerikas verursacht hat. Columbus hattte einen Jahresgehalt von 1600 Lire. Die beiden Kapitäne seiner Schiffe erhielten je 900 Lire. Der Sold der Schiffsmannschaft betrug 12 Lire 25 C. für den Kopf und den Monat. Die Ausrüstung der Expedition war etwa 14000 Lire werth. Alles in Allem kostete die Entdeckung Amerikas 36000 Lire. Seither sind die Forschungsreisen etwas theurer geworden.

Die gute Fran hatte offenbar heftige Krämpfe, und wußte schon von ihren Sinnen nicht mehr, als sie nach dem Eckschranke hinwies. Bumble flog nach selbigem hin, fand und nahm eine grüne Flasche herunter, füllte eine Theeschale mit ihrem Inhalt und hielt sie der Dame an die Lippen.

„Mir ist wohler!" sagte Mrs. Corney, nachdem sie die Arznei halb ausgetrunken hatte.

Bumble hob zum Zeichen seiner dankbaren Gefühle die Augen zur Decke empor, senkte sie nieder auf den Rand der Theeschale und hielt dieselbe unter seine Nase.

„Pfeffermünzwasser", sagte Mrs. Corney mit matter Stimme, aber dem Kirchspieldiener zulächelnd. „Kosten Sie doch einmal — es ist noch ein wenig sonst noch was drin."

Bumble kostete den heilkräftigen Trank, kostete noch einmal mit weiser, prüfender Miene, und stellte die Theeschale leer auf den Tisch.

„Es bekommt vortrefflich," bemerkte die Patientin.

Bumble erklärte, derselben Meinung zu sein, setzte sich neben Frau Corney, und fragte zärtlich: „Was ist Ihnen aber begegnet, Ma'am?"

„O nichts," erwiderte sie; „ich bin ein recht thörichtes, reizbares, schwaches Frauenzimmer."

„Schwach, Ma'am," sagte Bumble, ein wenig näher rückend. „Sind Sie wirklich schwach, Mrs. Corney?"

„Wir sind alle schwache Geschöpfe," versetzte Mrs. Corney, einen allgemeinen Satz aufstellend.

„Sehr wahr," stimmte Bumble ein.

Ein paar Minuten lang schwiegen Beide; und nach Ablauf derselben hatte Mr. Bumble den allgemeinen Satz praktisch dadurch erläutert, daß er seinen linken Arm von Mrs. Corney's Stuhllehne entfernt und um ihr Schürzenband gelegt, wo er nunmehr mit sanftem Druck ruhete.

„Wir sind allesammt schwache Geschöpfe," wiederholte er.

Mrs. Corney seufzte.

„Seufzen Sie doch nicht, Ma'am!"

„Ach! wenn ich's nur lassen könnte!" Sie seufzte abermals.

„Dies Zimmerchen ist sehr nett und behaglich, Ma'am. Es würde mit noch so einem eine artige Wohnung ausmachen."

„Es würde zu viel sein für eine einzelne Person," murmelte die Dame.

„Aber nicht für Zwei, Ma'am," fiel Bumble schmachtend ein. „Was sagen Sie, Mrs Corney?"

Mrs. Corney senkte den Kopf bei diesen Worten Mr. Bumble's, und Mr. Bumble senkte den seinigen gleichfalls, um ihr in das Gesicht schauen zu können. Mrs. Corney blickte mit größter Züchtigkeit seitwärts, machte ihre Hand los, um nach ihrem Taschentuche zu greifen, und ließ sie unwillkürlich in die Hand Mr. Bumble's sinken.

„Gibt Ihnen die Direktion nicht freie Feuerung, Mrs. Corney?" fragte der Kirchspieldiener, ihr zärtlich die Hand drückend.

„Und freies Licht," erwiderte Mrs. Corney, den Druck leise erwidernd.

„Feuerung, Licht und Wohnung frei," für Bumble fort. „O, Mrs. Corney, welch ein Engel Sie sind!"

Die Dame war gegen einen solchen Gefühlserguß nicht unempfindlich genug, um noch länger widerstehen zu können, sondern sank in die Arme Mrs. Bumble's, welcher Gentlemen ihr im Sturme seiner Gefühle einen leidenschaftlichen Kuß auf die keusche Nase drückte.

„O, Sie Ausbund aller Kirchspielvollkommenheiten!„ rief Mr. Bumble ganz verzückt aus. „Sie wissen es doch, meine Himmlische, daß Mr. Slout heut Abend viel kränker geworden ist?"

„Ach ja," sagte Mrs. Corney verschämt.

Der Doktor sagt, daß er keine acht Tage mehr leben könnte," fuhr Bumble fort. „Sein Tod als Haushofmeister wird eine Vakanz bewirken. O, Mrs. Corney, welche glänzenden Aussichten eröffnen sich da! — welche Aussichten auf die allerseligste Herzens- und Haushaltsverschmelzung!"

Mrs. Corney schluchzte.

„O, meine bezaubernde Mrs. Corney!" sprach Bumble weiter, „das kleine Wörtchen, — nur das eine kleine süße Wörtchen"

„Ja — a — a!" hauchte Mrs. Corney.

„Und noch Eins — nur das Eine noch — wann soll es sein?"

Sie versuchte zwei Mal zu reden, doch vergebens. Endlich faßte sie sich ein Herz, schlang die Arme um Bumble's Nacken und sagte, sobald es ihm nur irgend gefiele, er wäre ein gar zu lieber und ganz unwiderstehlicher Mann. (Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Der Sozialdemokrat, Zentral-Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW., Beuth-Straße 2).

Die Nr. 37 vom 11. Oktober hat folgenden Inhalt: Wochenschau. — Die Polenhetze. — Die Wahlen in Belgien. — Die Parteigehälter. (Zum Parteitage.) — Spitzel Stern (Hamm). — Herr Professor Schmoller. — Der politische Unterricht in den Fortbildungsschulen Londons. — Parteinachrichten. — Wie man uns behandelt. — Todtenliste. — Literarisches.

Statistische Irrlehren. VI. Uneheliche Geburten und Heirathsfrequenz. — Arbeitslosigkeit unter Hutmacher. — Die Rechtlosigkeit der landwirthschaftlichen Arbeiter. II. — Der Aufruhrprozeß in Antonienhütte. — Sozialstatistisches. — Gewerkschaftliches. — Parteitag in Bayern. — Parteikonferenzen. — Zum Parteitag. (Anträge und Delegirte.) — Vermischtes.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. — Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co., beide in Lübeck Große Altefähre 35/37